

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte
im öffentlichen Leben

von Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
G. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Ham-
burg, Professor W. Schüssler - Jüchen, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
R. Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz

VII/2/195

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch 1
sprechen, um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buch-
händler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritisch
Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen
Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten
Preis des Einzelheftes 1,35 DM. Jahresbezugspreis 12,— DM.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz
Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den Musterschmied
Verlag Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen
besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 2. Heftes

Baumgärtel, Kirchenkampf- legenden 56	Laqueur, Lichtheim, Soviet Culture Scene 61
Benckiser, Tage wie Schwestern 55	Maas, Kolonialismus 64
van Bergh, Rote Springflut 33	Macdonald, Memoirs 63
v. Blücher, Weltgeschichte 52	Majdalany, Monte Cassino 57
Böhmen und Bayern 37	Mehnert, Sowjetmensch 33
Bondi, Deutschlands Außenhandel 44	Meuthen, Nik. von Kues 41
Bonhoeffer, Ges. Schriften 56	Möller, Leben 50
Bonjour, Schweiz und Europa 60	Mörl, Standschützen 51
Brauer, Dümmler-Chronik 45	Niekisch, Gewagtes Leben 53
Braunthal, Weltstimmen 48	Powers, E. Quinet 60
Brüx, Stadt an der Brücke 38	Preußisches Urkundenbuch 40
Daim, Hitler 54	Raum Westfalen 37
Dobert, Deutsche Demokraten 46	Ričan, Reich Gottes 61
Dörries, Konstantin d. Große 35	Riker, Schwäche und Stärke 62
Ebel, Bürgereid 40	Rößler-Franz, Sachwörterbuch 36
Eckhardt, Pactus legis Salicae 38	Rosenberg, Marx und Engels 47
Engel-Janosi, Österreich u. d. Vatikan 48	Rothe, Leipziger Messe 42
Forberger, Manufaktur in Sachsen 42	Sasse, Constitutio Antoniana 35
Gollwitzer, Standesherren 44	Scharoun, Toussaint Louverture 63
Glubb Pascha, Jenseits v. Jordan 62	Schölkopf, Sächsische Grafen 39
Glum, Politik 59	Schröter, Oldenbourg 45
Hartl, Oberth 58	Schulze-Hinrichs, Tirpitz 51
Helbling, Saeculum Humanum 41	Schumann, Nationalsozialismus 55
Herrnstadt, Kommunistenprozeß 47	Schwerin v. Krosigk, Zeit des Feuers 49
Hess, Wahlen in Hessen 50	Simmel, Buch des Dankes 52
Höfele, Rienzi 39	Walther, von Möller 50
Hofmann, Die Prager Zeitschrift 46	Weber, Politische Schriften 53
Hupka, Die Oder 38	Weber-Pertinax, Schein und Wirk- lichkeit 58
Jahn, Wir und die Welt 59	Werden und Wesen R. Oldenbourg 45
Jean-Baptiste, Haiti 63	Wheatley, Operation Sea Lion 57
—, Le Fondateur 63	Winkler, J. G. Frey 43
Jünger, Jahre der Okkupation 54	
Kampelman, The Communist Party 63	

Persönlichkeit und Geschichte

BIOGRAPHISCHE REIHE IM MUSTERSCHMIDT-VERLAG

Herausgegeben von Prof. Dr. G. Franz und Prof. Dr. G. A. Rein

- 1 **Karl V.** — Der letzte Kaiser des Mittelalters · *Von Prof. Dr. Peter Rassow*
- 2 **Reichsfreiherr vom Stein** · *Von Prof. Dr. Hellmuth Rößler*
- 3 **Carl von Clausewitz** — Soldat, Politiker, Denker
Von Dozent Dr. Werner Hahlweg
- 4 **Heinrich von Gagern** — Vorkämpfer für deutsche Einheit
und Volksvertretung · *Von Prof. Dr. Paul Wentzcke*
- 5 **Krupp** — Geschichte einer Unternehmerfamilie · *Von Dr. Ernst Schröder*
- 6 **Colmar von der Goltz** — Ein Kämpfer für den militärischen Fortschritt
Von Hermann Teske
- 7 **Schlieffen** — Viel leisten, wenig hervortreten — mehr sein als scheinen
Von Friedrich von Boetticher
- 8 **Lenin** — Grundlegung des Sowjetsystems · *Von Prof. Dr. Georg von Rauch*
- 9 **Alexander der Große** · *Von Prof. Dr. Franz Hampl*
- 10 **Caesar** — Wegbereiter Europas · *Von Prof. Dr. Hans Oppermann*
- 11 **Richelieu** · *Von Prof. Dr. Willy Andreas*
- 12 **Tirpitz** — Ziel erkannt · Kraft gespannt · *Von Alfred Schulze-Hinrichs*

Je 90 - 120 Seiten, engl. Brosch. 3,60 DM

Geplant sind ferner:

Augustus - Friedrich II. - Barbarossa - Maximilian - Columbus - Luther - Der Große Kurfürst - Wilhelm v. Oranien - Friedrich der Große - Napoleon - List - Lincoln - Bismarck - Moltke - Marx - Bebel - Ebert - Nehru - Stalin.



**MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT**

GLEB STRUVE · **Geschichte der Sowjetliteratur**

Vom Geist des guten Staatswesens

2. Auflage, 595 Seiten, Leinen DM 38,— · Ein verlässlicher Wegweiser durch die sowjetische Literatur von 1917 bis 1957, der die Epochen und die Schriftsteller in den einzelnen Epochen in Person und Arbeit vorstellt, objektiv zitiert und erläutert, wie sich inzwischen vor allem an der Behandlung Dudinzews und Pasternaks erwiesen hat.

WALTER LIPPMANN · **Philosophia publica**

218 Seiten, Leinen DM 14,80 · Der bekannte amerikanische Publizist zeigt die Schwächen und Gefahren der Demokratie und Wege zur Rettung demokratischer Ordnung. Ein in der Welt beachtetes und viel diskutiertes Buch.

WILFRIED DAIM · **Der Mann, der Hitler die Ideen gab**

286 Seiten, 34 Textill., 16 Abb., Leinen 19,80 · Dieses Buch enthüllt die sensationelle Tatsache, daß Hitler seine Rassenlehre von Exmönch und Gründer des Neutempelordens Lanz-Liebenfeld bezog, dessen Name bisher verschwiegen wurde.

WILHELM HOEGNER · **Die verratene Republik**

Die Geschichte der deutschen Gegenrevolution

398 Seiten, 19 Abb., Leinen DM 27,50 · Der Reichstagsabgeordnete und spätere Bayer. Ministerpräsident teilt in diesem Buch zahlreiche bisher unbekannte Details mit. Hochinteressant besonders die Rolle der politischen Justiz im Weimarer Staat!

ARNOLD SCHOENENBERG · **Der Nahe Osten rückt näher!**

Zur Kritik und Geschichte der westlichen Mittelostpolitik

237 Seiten, 1 Übersichtskarte, Leinen DM 12,80

„Eines der besten Bücher über den Vorderen Orient“

Stuttgarter Zeitung

HENDRIK VAN BERGH · **Die rote Springflut**

Sowjetrußlands Weg ins Herz Europas

528 Seiten, Leinen DM 24,50 · Es ist die dramatische Geschichte und das geschichtliche Drama, wie die rote Springflut die Dämme der Freiheit durchbrach, zehn Länder Ost- und Mitteleuropas überflutete und bis an die Ufer der Elbe und die Küste der Adria vordrang.

ISAR VERLAG · MÜNCHEN 22

Neu im Herbst 1958

GERHARD RITTER

Lebendige Vergangenheit

Beiträge zur historisch-politischen Selbstbesinnung

Zum 70. Geburtstage des Verfassers herausgegeben von Freunden und Schülern
XII, 331 Seiten, Gr.-8°, 1958, Lw. DM 21,—.

THEODOR SCHIEDER

Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit

Studien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts · 208 S., 8°, 1958, Lw. DM 18,50.

HENRY KISSINGER

Kernwaffen und Auswärtige Politik

Mit einer Einführung von Frido von Senger und Etterlin

Deutsche Übersetzung Dr. Georg Ahrens

XX, 420 Seiten, 2 Karten, Gr.-8°, 1959, Lw. DM 26,—.

Neue Janus-Bücher

1 HARTMUT SCHMÖKEL

Hammurabi von Babylon

Die Errichtung eines Reiches

12 Seiten, 1 Karte, Dokumentenanhang, Literaturverzeichnis, kart. DM 3,20.

2 WILHELM SCHÜSSLER

Königgrätz 1866

Bismarcks tragische Trennung von Österreich

100 Seiten, Literaturverzeichnis, kart. DM 3,20.

R. OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN

Dr. Wilfried Daim

Der Mann, der Hitler die Ideen gab

**Von den religiösen Verirrungen eines Sektierers
zum Rassenwahn des Diktators**

286 Seiten, 34 Zeichnungen, 16 Abb. auf Kunstdruck,
Leinen DM 19,80

In diesem erregenden Buch berichtet der Verfasser von jenem Mann, der den entscheidenden Einfluß auf Hitlers Ideologie ausgeübt hat: Lanz von Liebenfels. Ein ehemaliger Mönch, der den Neutempler-Orden gründete, der noch heute existiert. „Daims Vorstoß in den Untergrund der menschlichen Gesellschaft brachte Probleme ans Licht, denen man bisher zu wenig Beachtung geschenkt hat.“

(Süddeutsche Zeitung, München)

Die in- und ausländische Presse spricht von sensationellen Enthüllungen. Wer heute im öffentlichen Leben steht, sollte dieses Buch gelesen haben.

„Das Buch bringt in Wort und Bild die verblüffendsten Fakten und liest sich partienweise wie ein — Kolportageroman.“

Bücherschiff, Marburg

„Sensationelle Enthüllungen!“

Bild-Telegraf, Wien

„Wohltuend fällt dem Leser die frische Art der Schreibweise, die streng wissenschaftliche Methodik und vor allem die unbestreitbare Objektivität von Daims Werk auf.“

Salzburger Nachrichten, Salzburg

Friedrich Sieburg

ROBESPIERRE

Durchgesehene Neuauflage. 384 Seiten und 24 Seiten Bilder.

Leinen DM 16.80

„Ein Buch, das den Leser gefangennimmt, mitreißt und erst am Ende wieder losläßt und das dem Kritiker, der rückschauend darüber nachdenkt, noch lange zu schaffen macht. Wie es bei eigenartigen und starken Büchern oft zu gehen pflegt, der Kritiker kann den bibliographischen und literarischen Gattungsbegriff nicht gleich finden, in den es sich einstellen ließe. Die Nische für diesen überraschenden ‚Robespierre‘ ist noch nicht hergerichtet . . . Sieburg hat die Tatsachen und Urkunden der drei schrecklichsten Jahre der Französischen Revolution (1792–94), um die seine glänzende Darstellung als um ihren schwarzen Mittelpunkt kreist, sehr genau, umständlich und gewissenhaft studiert. Auch überblickt er in klarer und sicherer Perspektive die vorausgehenden und folgenden Jahrzehnte. Er kennt und schildert alles mit sinnfälliger Sachlichkeit: Häuser, Straßen, Plätze, Säle und jeden Schlupfwinkel des revolutionären Paris, Trachten, Gewohnheiten, Gebärden und Schlagwörter der Umstürzler und des mitlaufenden Volkes, ihr Aussehen, ihr Mienenspiel . . . Obschon an Genauigkeit der Tatsachen, der Gegenstände und der Zeitfarbe nichts zu wünschen übrigbleibt, beschleicht uns doch auch nie das Gefühl, einem Kulturgeschichtler und Fremdenführer in die Hände gefallen zu sein. Ebensowenig haben wir es mit einem Dramaturgen zu tun, der inmitten dieses wirklichkeitsgetreuen Schauplatzes ein historisches Trauerspiel vor uns abrollen läßt. Das ganze Werk ist mit Besinnlichkeit und Nachdenken so stark durchdrungen, daß sein Schwerpunkt – wie reich immer die rednerisch-lyrischen, episch-dramatischen und malerisch-anschaulichen Einschläge und die teilnehmenden Gefühlserregungen sein mögen – ohne Zweifel in das Gebiet der Erkenntnis weist. Ein menschlicher und staatlicher Sachverhalt will hier durchleuchtet, der ethisch-politische Sinn von Robespierres Zerstörungswerk will ermittelt werden.“

Prof. Karl Voßler

deutsche verlags-anstalt stuttgart

HANS-ADOLF JACOBSEN

DÜNKIRCHEN

Ein Beitrag zur Geschichte des Westfeldzuges 1940

8°, 240 S., 14 Textskizzen, 16 Karten i. Tasche, Leinen

DM 14.80

Die Frage, wieso das Entkommen der Alliierten aus dem Kessel von Dünkirchen möglich war, insbesondere, wer für den Halt-Befehl an die schnellen Verbände die Verantwortung trägt, war bisher heftig umstritten. Sie hat militärische wie politische Bedeutung. Die sorgfältige, auf Quellen beider Seiten gestützte Arbeit von Dr. Jacobsen gibt nunmehr die überraschende, historisch endgültige Antwort.

AUS DEM INHALT :

Aufträge und Aufmarsch

Die deutschen Operationen vom 10. 5. bis 21. 5. 1940

Die Alliierten in Abwehr des deutschen Angriffs

Der Entschluß zum Anhalten der deutschen Panzertruppen

Die Schlacht um Dünkirchen

Zusammenfassung

KURT VOWINCKEL VERLAG

Neckargemünd · Haus im Park

SOZIALE WELT

Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis des sozialen Lebens

Herausgegeben von der

Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute

Schriftleitung:

Prof. Dr. W. Brepohl, Dr. O. Neuloh, Prof. Dr. K. G. Specht

Der Jahrgang umfaßt 4 Hefte zu je 96 Seiten

Preis des Jahrgangs DM 28.—, des Einzelheftes DM 8.—

Vorzugspreis für Studenten DM 20.—, bzw. DM 6.—

Im Jahre 1959 erscheint die Zeitschrift im 10. Jahrgang.

Die Zeitschrift bemüht sich, das soziale Leben in der Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungen und seiner Probleme zu behandeln. Dabei bringt jedes Heft sowohl wissenschaftliche Abhandlungen als auch kritische Berichte über soziale Tagesfragen. Mitarbeiter sind die deutschen Soziologen und Sozialwissenschaftler an den Hochschulen und in der Praxis, sowie Vertreter anderer Disziplinen, die mit der Soziologie in engem Kontakt stehen, wie z. B. namhafte Psychologen.

Auch international angesehene Fachleute des Auslandes sind ständige Mitarbeiter.

Gliederung der Hefte:

Abhandlungen: Sozialforschung und Gesellschaftsgestaltung — Aus den Wissenschaften vom sozialen Leben. Aus der Praxis des sozialen Lebens. Berichte aus dem Inland - Ausland. Kongresse, Institute und Verbände. Aus der Sozialgesetzgebung. Buchbesprechungen.



Verlag Otto Schwartz & Co. Göttingen

Karl Klee

Das Unternehmen „Seelöwe“

Die geplante deutsche Landung in England 1940

300 Seiten, 17 Karten, Übersichten und graphische Darstellungen, davon 4 z.T. ausklappbar, auf Sonnetafeln, Großformat, Leinen DM 35.—

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges ist durch eine Reihe von Feldzügen gekennzeichnet, die Deutschland schnell auf den Höhepunkt seiner militärischen Macht brachten. Nach der Niederringung Polens, der Besetzung Dänemarks und Norwegens und dem Sieg über Frankreich erwartete die ganze Welt als nächsten Schritt die deutsche Invasion in England. Diese Landung, die im Sommer und Herbst 1940 bis in die letzten Einzelheiten hinein geplant und vorbereitet war, ist jedoch niemals versucht worden. Deutschland wandte sich vielmehr nach dem Osten und griff im Juni 1941 die UdSSR an.

Die vorliegende Studie untersucht die verschiedenen Phasen der deutschen Planungen und Vorbereitungen für eine Invasion Englands, die hierbei auftretende Meinungsverschiedenheiten zwischen den Wehrmachtsteilen und das damit im Zusammenhang stehende Problem der Wehrmachtführung. Außerdem werden die Beziehungen zwischen dem Unternehmen „Seelöwe“, der Luftschlacht um England und der Vorgeschichte des Rußlandfeldzuges dargestellt und die wichtigsten Entscheidungen auf militärischem Gebiet aus der allgemeinen politischen und militärpolitischen Lage heraus verständlich gemacht. Durch diese Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen politischem und militärischem Geschehen an einem konkreten Beispiel ist die Arbeit zugleich ein Forschungsbeitrag zum Verhältnis zwischen Politik und Kriegführung in einem autoritären Staat.

Karl Klee

Dokumente zum Unternehmen „Seelöwe“

Die geplante deutsche Landung in England 1940

In Vorbereitung, erscheint 1959

Die Sammlung enthält zahlreiche unveröffentlichte Quellen, u. a. Auszüge aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Aufzeichnungen über die Lagebesprechungen in der Abt. Landesverteidigung des Wehrmachtführungsstabes, das dienstliche Tagebuch des Chefs des Generalstabes des Heeres sowie die vollständige Wiedergabe der ersten Vorüberlegungen der Seekriegsleitung aus dem Winter 1939/40 für eine Landung in England. Sie enthält ferner Denkschriften aus dem OKW und der SKL über die Landung sowie die wichtigsten Operations- und Einsatzbefehle der Wehrmachtsteile.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

Walter Hildebrandt
Sowjetrußland heute

Es ist nur natürlich, daß eine so vielschichtige und noch nicht abgeschlossene Erscheinung wie der Sowjetkommunismus keine einheitliche Beurteilung erhält. Das geht einesteils auf den abweichenden politischen Standort der Autoren zurück. Aber oft kommt es auch darauf an, welche Seite des Phänomens der Publizist oder Wissenschaftler herausgreift und besonders beleuchtet. Man kann die expansive, militante und missionarische Dynamik des Sowjetkommunismus untersuchen, dann kommt man zu einer Darstellung, wie sie Hendrik van Bergh in seinem Buch gibt. Es trägt den Untertitel „Sowjetrußlands Weg ins Herz Europas“. In einem ersten Abschnitt werden der Fall Polens und die baltische Tragödie geschildert. In dem folgenden Abschnitt „Die Flut steigt“ lernt der Leser die Bolschewisierung Rumäniens, Albaniens und Bulgariens kennen. Das nächste Kapitel ist schließlich den Vorgängen in Ungarn, der Tschechoslowakei und Mitteldeutschland gewidmet. Bevor das Buch mit einer Zeittafel, einem Literaturhinweis und einem Register abschließt, geht der Autor in einem Resumé „Nach der Flut“ auf das Problem der Existenz und Koexistenz im Zeitalter der gespaltenen Welt ein und gibt seine „Anweisungen zum Handeln“. Dabei wiederholt der Vf. die von ihm schon einmal aufgestellten „zehn Gebote im Umgang mit den Sowjets“, die mit gewandter Feder die gefährlichen Seiten der Sowjets verdeutlichen und vor jeder Leichtfertigkeit seitens des Westens warnen. Für den Autor sind die Sowjets die Feinde der Gesellschaft, sie gehören zu den „Outlaws“, ihre Machenschaften sind kriminell, wie Mord, Überfall und Totschlag. Den Beleg für seine Ansicht findet der Leser in den weitläufigen zeitgeschichtlichen Kapiteln des Buches, in denen in dramatisch wirksamer Weise die Vorgänge der Bolschewisierung Ostmitteleuropas in Erinnerung gerufen und mit Hilfe vieler eingestreuter Berichte, Anekdoten und Raffungen anschaulich gemacht werden. Man versteht, daß es im Sommer 1956 ein großer Erfolg wurde, als der WDR an drei Abenden das Werk van Berghs zunächst als Hörfolge brachte, so daß es anschließend noch von einer Reihe anderer in- und ausländischer Sender übernommen wurde. Die Zustimmung, die die populäre Darstellung von seiten der Hörer erfuhr, veranlaßte dann den Vf., das Werk auch noch in Buchform herauszubringen. Das lag um so näher, als von seiten der Wissenschaft noch keine geschlossene, wirklich umfassende und für den Laien anziehende Gesamtschau der Bolschewisierung Ostmitteleuropas vorliegt.

Es ist nur natürlich, daß das Werk besonders in den gegenwartsnahen Partien zur Diskussion herausfordert. Das von amerikanischen Publizisten übernommene Urteil, daß für Chruschtschow keine Chance bestehe, ein neuer Stalin zu werden, ist in dieser Form wohl ebenso anfechtbar wie die Meinung des Vf., daß „die Armee der eigentliche Herr in Sowjetrußland“ ist. Problematischer ist es, einfach die Sprachregelung Chruschtschows zu übernehmen und die Oppositionellen als „Molotowgruppe“ zu bezeichnen, während es sich in Wirklichkeit um eine äußerst vielschichtige Opposition handelt, die ebenso Leute umfaßt, die eine dogmatischere Politik als Chruschtschow betreiben wollen, wie solche,

die eine „weichere“ und reformistischere Linie für richtig halten, wie das z. B. auf Schepilow, Bulganin, Perwuchin und viele andere, heute ausgeschaltete Würdenträger zutrifft.

Diese Vereinheitlichung des Urteils entspricht dem Grundansatz des Buchs, das die Menschen zur weiteren und noch verschärften Wachsamkeit aufruft will und alles auf diesen Zweck zuspitzt. Den umgekehrten Weg geht ein anderer bekannter Publizist, Klaus Mehnert, in seinem Buch „Der Sowjetmensch“, das den Untertitel trägt: Versuch eines Porträts nach zwei Reisen in die Sowjetunion 1929—1957. Es ist geradezu ein geistiges Abenteuer, die beiden nicht als wissenschaftliche Werke, sondern als pointenreiche Publizistik gemeinten Bücher nebeneinander zu lesen. Denn M. geht es letzten Endes darum, das einheitliche, „monolithische“ Gesicht des Sowjetmenschen und die Sowjetunion in verschiedene Dimensionen und Gesichter aufzulösen und dem Leser zu zeigen, daß der militante, beutegierige und auf die Unterwerfung aller Völker ausgehende rote Missionar nicht nur nach außen hin sich einer Phalanx von Feinden gegenüber sieht, sondern auch im Inneren vom Gegner umstellt ist — nämlich in der Form jener Sowjetbürger, die sich lieber mit ihrer privaten oder beruflichen Sphäre beschäftigen als mit Ideologie, Schulung und sonstigen parteipolitischen Aufgaben.

M. schildert den Zusammenstoß des Menschen mit dem System in der Sowjetunion. Und insofern gibt er eine Ergänzung zu dem Buch van Berghs, das den Sieg des Systems über die Menschen außerhalb der Sowjetunion darstellt. Beide zeichnend sind schon die Titel und Untertitel in dem Buch über den Sowjetmenschen: Die private Sphäre, Die Güter dieser Welt, Nicht vom Brot allein, Patriotismus, Abkehr von der Politik, Streben nach Rechtssicherheit usw. Dabei hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, nicht nur das wissenschaftlich Erfassbare zu bringen, sondern mehr noch das, was sich nur dem aufmerksamen Beobachter und intimen Kenner der psychologischen Voraussetzungen erschließen. Wir fragen mit dem Vf.: „Ist der Sowjetmensch mehr sowjetisch oder mehr Mensch?“ Seine Belege, die an Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, weisen darauf hin, daß selbst nach vierzig Jahren Sowjetgeschichte der Mensch noch immer dem System widersteht. Besonders interessant ist es dabei, was M. über die Jugend in der Sowjetunion sagt. Zwar drängt die Jugend immer wieder nach endgültigen Lösungen. Aber die „skeptische Generation“ der heutigen sowjetischen Jugend läßt sich nicht mehr in der Weise von der Prophezeiung eines idealen, kommunistischen Endzustandes betäuben, wie das vielleicht ihre Großväter in der Zeit der Oktoberrevolution taten. M.s Buch weist in die Zukunft. Nicht, daß er die Meinung vertritt, die evolutionären Erscheinungen könnten sich in Form einer „Konterrevolution“ eines Tages überstürzen und den Zusammenbruch des Regimes von heute auf morgen herbeiführen. Aber er vermittelt den Lesern doch den Eindruck, daß sich das menschliche Geschlecht auch in Rußland nicht zu einer Gesellschaft ideologischer und politischer Roboter hat degradieren lassen. Wie Chruschtschow damit fertigzuwerden versucht, ist nicht der Gegenstand des vorliegenden Werkes. Doch es steckt in kundiger Weise das Spielfeld ab, in dessen Grenzen Chruschtschow operieren muß. Und es macht uns mit der Millionenmasse von Akteuren bekannt, die in erster Linie auf einer sehr privaten Bühne zu Hause sind. Wer das Buch aufmerksam liest, versteht ganz gut, warum man in China so schnell die sogenannten „Kommunen“ mit einer totalen Einschmelzung des Einzelnen in das Kollektiv eingeführt hat. Man will offenbar dort einer Entwicklung vorbeugen, die in der Sowjetunion für die politische Führung die unangenehmsten Perspektiven mit sich gebracht hat.

Die beiden Bücher zeigen den Spannungsbogen, in dem jeder steht, der sich mit dem Osten beschäftigt oder auch nur einen Blick dorthin wirft. Wer das

Buch van Berghs liest, ist gut vorbereitet, die gegenwärtigen Schachzüge des Kreml im Hinblick auf Berlin zu verstehen. Wer das Buch Mehnerts liest, erkennt, daß der Fall Pasternak nicht die Affäre eines Sonderlings ist, sondern daß es in der Sowjetunion Hunderttausende von Pasternaks aller Schattierungen und Grade gibt. Bezeichnend für die Lage, der wir uns gegenüber sehen, ist die Tatsache, daß die Wahrheit nicht in der Mitte zwischen den Ansichten Mehnerts und van Berghs liegt, sondern daß es sich um die zwei verschiedenen Gesichter des einen Gegenstandes handelt.

Klaus Mehnert: *Der Sowjetmensch.* 498 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1958, Lw. 18,80 DM.

Hendrik van Bergh: *Die rote Springflut.* 528 S., Isar Verlag, München 1958.

Christoph Sasse: *Die Constitutio Antoniana. Eine Untersuchung über den Umfang der Bürgerrechtsverleihung auf Grund des Papyrus Giss. 40 I.* 143 S., Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1958, 18,—DM.

Der im Jahr 1910 publizierte Gießener Papyrus brachte die Fragmente einer griechischen Übersetzung der *Constitutio Antoniana*, durch die Caracalla 212 n. Chr. allen Reichsbewohnern das römische Bürgerrecht verliehen hatte; er hat eine schier unübersehbare monographische Literatur hervorgerufen. Als Historiker wird man dem Marburger Romanisten E. Kießling Dank dafür wissen, daß er seinen Schüler Sasse dazu ermuntert hat, den derzeitigen Forschungsstand einmal vom Text der Gießener Urkunde ausgehend unter der im Untertitel genannten besonderen juristischen Fragestellung zu durchmustern. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Zeilen 6, 8 und 9 des Edikts. Der möglichst weit gefaßten Bestimmung des Adressatenkreises (Z. 6) folgt der „Verleihungssatz“ (Z. 7f), in Übersetzung: „demgemäß verleihe ich nunmehr das römische Bürgerrecht an alle peregrinen Reichsbewohner“, der anschließend so stark verstümmelt ist, daß man aus ihm nur herauslesen kann, daß die *dediticii* „von irgendeiner Regelung ausgeschlossen waren“. Der Hauptteil der Untersuchungen (S. 37—124) befaßt sich mit den sprachlichen Grenzen und der inhaltlichen Interpretation der Z. 7—9; zur *Salvationsklausel* und der sie einschränkenden Ausnahmebestimmung werden neue Beobachtungen vorgelegt, die *dediticii* als „Rebellen oder externe Feinde, die sich kürzlich Rom unterworfen hatten und über deren rechtliches Schicksal noch nicht entschieden war“ definiert und als Hypothese Z. 9 wie folgt ergänzt: „wobei keine der (rechtlichen und tatsächlichen) Benachteiligungen erhalten bleiben soll, mit Ausnahme der *deditizischen*“. Die Arbeit ist wertvoll, weil sie den Versuch einer Grenzbestimmung macht, die bisherigen Positionen klar erkennen läßt und eine sorgsame Bibliographie bringt.

Hans Georg Gundel

Hermann Dörries: *Konstantin der Große.* (Urban-Bücher 29.) 192 S., 16 S. Abb., Kohlhammer, Stuttgart 1958, 4,80 DM.

Die Darstellung imponiert durch ihre Dichte und ihre starker und einheitlicher Tendenz entspringende Geschlossenheit. Kaum eines der früheren Konstantinbücher läßt die Gestalt des Kaisers derart als Schlüsselfigur der Weltgeschichte sichtbar werden; D. ist stets bestrebt, nicht bei den Einzelheiten der Probleme stehenzubleiben, die Konstantins jeweilige Maßnahmen für uns bedeuten, sondern die großen Linien ihrer Entwicklung bis weit in die neuere Zeit hinein mit kräftigen Strichen zu skizzieren. Erleichtert wird dieses Ziel durch die bestimmte Grundauffassung des Kaisers, die auf neuen Wegen dem alten Bild der kirchlichen Überlieferung wieder sehr nahe kommt. Die nicht ganz seltenen Werturteile sind in diesem Sinne klar und bestimmt. Es fragt sich freilich, ob für einen derart gewählten Standort die Antwort der Quellen

mitunter nicht harmonischer zu klingen scheint, als sie in Wirklichkeit laute und ob auf diese Weise manche echte oder scheinbare Zwiespältigkeit im Wesen des Kaisers, die uns tieferen Einblick gewähren könnte, nicht übersehen werden kann. Auch tritt der Zusammenhang mit den religions- und philosophisch-geschichtlichen Gegebenheiten — das Feld der Konstantinforschung, von der wir uns für die nächste Zeit den größten Ertrag versprechen — derart stark in den Hintergrund. So ist diese glänzende, völlig originale Darstellung einer der rätselhaftesten Persönlichkeiten der Weltgeschichte zwar nicht allenthalben überzeugend, aber stets wert- und eindrucksvoll.

H. Kraus

Hellmuth Rössler — Günther Franz unter Mitarbeit von **Willy Hoppe**: *Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte*. 1472 S., R. Oldenbourg, München 1953. Lw. 144,— DM.

Nachschlagewerke wie dieses SWG lassen sich schwer besprechen (Vgl. HPB. IV, 167.) Man mag diese oder jene Ergänzungswünsche äußern, einige Versehen anmerken; im Grunde besagen solche Feststellungen, die auf Grund einer ersten Lektüre gemacht werden können, sehr wenig. Bücher dieser Art bewähren sich im längeren praktischen Gebrauch oder sie bewähren sich nicht. Man darf heute schon sagen, daß wir mit diesem SWG ein sehr brauchbares Hilfsmittel gewonnen haben. Das gilt zuerst einmal von den Länder, Landschaften, Städte und andere Orte behandelnden Artikeln. Hier findet man eine bequeme und zuverlässige Orientierung, ist eine immense Spezialliteratur aufgearbeitet. Besonders dankenswert erscheinen mir die Artikel über die Reichskreise und andere reichsständische Korporationen, die mit ihren Zahlenangaben über den Zustand am Ende des alten Reichs statistische Daten vermitteln, an denen der Historiker gern vorbeisieht. Immerhin konnten sich die Bearbeiter hier auf gesicherte Grundlagen stützen und offene Fragen angesichts der Beschränktheit des zur Verfügung stehenden Raumes zurücktreten lassen. Anders ist die Lage im Bereich der Sachartikel. Man weiß, wie umstritten die Grundsatzzfragen, namentlich im Bereich der älteren Verfassungs- und Sozialgeschichte sind. Man darf die Herausgeber dazu beglückwünschen, daß sie in Karl Bosl einen Bearbeiter dieser Artikel gewonnen haben, der eine neue Sicht dieser Dinge von großer Eindringlichkeit und vor allem auch den Mut zur Stellungnahme in offenen Fragen besitzt. Die Literaturangaben weisen den Benutzer im übrigen auf den gegenwärtigen Stand der Diskussion hin, so daß auch abweichende Meinungen zur Geltung kommen. Gewiß wird mancher dieser Artikel rascher einer Neufassung bedürfen als die weniger problematischen Regionalartikel. Das aber auch darum, weil das SWG einem breiteren Kreis den heutigen Stand der Forschung nahebringen wird — so möchte man wenigstens hoffen —, der bisher zähe an veralteten Vorstellungen festhält, und ihn so zur Auseinandersetzung mit den neueren Ansichten zwingt. Wie schon angedeutet, wird jeder Benutzer irgendwelche Wünsche vorzubringen haben. So erreichen etwa die Artikel zur neueren Verfassungs- und Sozialgeschichte nicht ganz den Rang der von Bosl bearbeiteten. Es mögen hier einige Hinweise genügen. Die Behauptung, daß „Föderalismus“ germanisch, „Zentralismus“ aber römisch sei, ist mehr ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ideologien des 19. Jahrhunderts, als ein brauchbarer Ansatz für die Darstellung des Föderalismus-Problems. Die Herkunft des Schlagworts aus dem Frankreich vor und nach der Französischen Revolution scheint mir hier kennzeichnend. Auf ältere Verfassungsverhältnisse läßt es sich ohne weiteres nicht übertragen. Erwünscht wäre ein Artikel „Kommissar, Kommissariatsbehörden“, ohne den die Entwicklung des neuzeitlichen Staates nicht verstanden werden kann. In diesem Zusammenhang erscheint auch der Verweis des Artikels „Polizei“ auf die Artikel „Landeshoheit“ und „Reichspolizeiordnung“ nicht ausreichend. Ein Artikel

Söldnerwesen wäre erwünscht; denn die kurzen Hinweise in den Artikeln „Landsknechte“ und „Hemmingstedt“ (hier mit einem kühnen Sprung von 1200 nach 1500) reichen nicht aus, um das reich entfaltete und in vieler Hinsicht wichtige Söldnerwesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit darzustellen. Beim Artikel „Christianisierung der Germanen“ vermißt man die grundlegenden Arbeiten von K. D. Schmidt. Aber dies sind beiläufige Bemerkungen, die die Arbeit der Herausgeber und ihrer Mitarbeiter nicht herabsetzen sollen. Man darf hoffen, daß dieses SWG weite Verbreitung findet und viel benutzt wird. Dann mögen Korrekturen und Zusatzwünsche an die Herausgeber herangebracht und eine noch vollkommenere zweite Auflage dadurch vorbereitet werden.

Otto Brunner

Der Raum Westfalen, i. A. des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe fortgeführt von Hermann Aubin, Franz Petri und Herbert Schlenger. Band IV: *Wesenszüge seiner Kultur*. I. Teil. XVI u. 390 S. fol., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1958, 22,50 DM.

Der Band des großen „Raumwerks“ vereint sehr verschiedenartige Beiträge. W. Foerste behandelt den wortgeographischen Aufbau des Westfälischen, K. Schulte-Kemminghausen die westfälischen Eigenzüge in der plattdeutschen Dichtung, W. Salmen das Volkslied in Westfalen, K. G. Fellerer Westfalen in der Musikgeschichte, P. Johansen Westfälische Wesenszüge in der Geschichte und Kultur Alt-Livlands und A. H. v. Wallthor das Verhalten der Westfalen in den geistigen Umwälzungen der Neuzeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Über den Kreis der jeweils fachlich Interessierten hinaus werden besonders die letzten beiden Beiträge Interesse erwecken. Johansen verfolgt zunächst die westfälische Einwanderung nach Livland, schildert dann den Anteil, den Westfalen an der Herrschaft über die baltischen Lande nehmen und sucht schließlich Westfälisches in Ortsnamen, Hausformen, Siedlungen, Wehr- und Kirchenbauten, Mundart und Sitten auf. V. Wallthors sehr abwägender Bericht über den Anteil der Westfalen an den geistigen Bewegungen der Neuzeit reicht von der devotia moderna, über die Reformation und die Wiedertäufer bis zur Aufklärung und Revolution und resumiert in dem Satz: „mißtrauisch und ungern nahm man meist das Neue auf und handhabte es erst schwerfällig, um es dann doch treu zu bewahren.“

Wolfram Fischer

Böhmen und Bayern. Vorträge der Arbeitstagung des Collegium Carolinum in Bam. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, Historisch-politische Reihe, Bd. I.) 127 S., 19 Tafeln, Robert Lerche, München 1958, Lw. 12,— DM.

Aus der anwachsenden Flut flüchtiger Veröffentlichungen von Tagungsvorträgen hebt sich dieses Heft durch seine sorgfältige Bearbeitung wie den wichtigen Inhalt seiner Beiträge und die Namen der Verfasser vorteilhaft hervor. Nach der programmatischen Eröffnungsansprache Theodor Meyers für das Collegium Carolinum vom 18. Februar 1957 in München behandelt darin, unterstützt von zahlreichen, dem Sprachatlas entlehnten Textkarten, E. Schwarz die deutsche Besiedlung des Böhmerwaldes und Westböhmens im Lichte der Mundarten, C. Klebel die Besiedlungsgeschichte des Böhmerwaldes, K. Bosl den Eintritt Böhmens und Mährens in den westlichen Kulturkreis im Lichte der Missionsgeschichte, W. Weiszäcker Städteentstehung und Heimatkunde, E. Bachmann Böhmen und die bayrische Kunst und H. Sturm Bayern und Eger seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Sturm geht darin auf die wenig bekannten egerländischen Vorstellungen und (1847/48 u. 1918/19) Aktionen ein, die auf eine Lösung der Bindungen zu Böhmen hinzielten, an das Eger 1322 verpfändet worden war. Klebels vorsichtiger Überblick über die staatlichen Beziehungen zwischen Bayern und Böhmen zunächst und dann über die Siedlungsgeschichte

des Berührungsgebietes enthält wie Bosls ihn ergänzender Beitrag ebenso viele Fragen wie Feststellungen. Beide schließen sich so nachdrücklich den Forschungen von E. Schwarz an, daß sie damit ein neues schönes Beispiel für den Nutzen der Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen zur Klärung landesgeschichtlicher Probleme bieten.

Ernst Birn

Brüx. Die Stadt an der Brücke. Beiträge zur Geschichte einer nordwestböhmischen Stadt. Hg. im Auftrage der Heimatgemeinde Brüx (Sitz Erlangen) gemeinsam mit **Leo Böhm** und weiteren Mitarbeitern von **Kurt Oberdorff** 132 S., 39 Abb., R. Lerche, München 1958.

Kenner der historischen Entwicklung von Brüx vereinigten sich in diesem schönen Erinnerungsbuch, um ihrer alten Heimat ein Denkmal von bleibendem Wert zu setzen. Auf Grund älterer, ausführlicherer Arbeiten hat L. Böhm über die Gründung der Stadt in der 1. Hälfte des 13. Jahrh., sowie über Recht, Verwaltung und Wirtschaft in der mittelalterlichen Zeit gehandelt, K. Oberdorff den Neubau nach dem Brand von 1515 beschrieben und H. Bachmann in einem feinsinnigen Beitrag die gotische Plastik aus der Umgebung von Brüx, vor allem die eigenartigen, auf schlesischen Einfluß zurückgehenden Löwenmadonnen gewürdigt. Die im Verlaufe der letzten 100 Jahre vorwiegend durch den zunehmenden Kohlenabbau sich verhältnismäßig schnell verändernden Verhältnisse wurden im kürzeren zweiten Teil dargestellt, das Wachstum der Bevölkerung deutschen und tschechischen Anteils von A. Bohmann, die geologischen Bedingungen und die Aufschließung der verschiedenen Braunkohlenflöze von A. Musil und schließlich die Schreckenstage im Mai 1945 durch den Augenzeugen A. Svitil. Ein gut ausgewähltes Schriftenverzeichnis beschließt den mit schönen Bildern ausgestatteten Band, der nicht nur das Interesse der aus Nordwestböhmen vertriebenen Landsleute finden sollte.

Herbert Helbig

Die Oder. Ein deutscher Strom. Hg. **Herbert Hupka**. In 96 Bildern. (96 Text und 96 Bildseiten.) Gräfe und Unzer, München 1958.

Der Verlag hat sich das Verdienst erworben, in makellos schönen Bild- und Textbänden über die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete — für deren schlesische Ausgaben bereits H. Hupka als Herausgeber zeichnete — eine Dokumentation des Schönen zu schaffen, deren Textteil an der Gegenwartsproblematik nicht vorbeigeht. War die Thematik bisher vorwiegend von den Stammeslandschaften und großen Städten gegeben, so ist es hier der große Strom, von der Quelle bis zur Mündung. Die Oder, eine der wichtigsten deutschen Wasserstraßen der Vorkriegszeit, ist heute den Deutschen fast gänzlich, dem Westen völlig verschlossen. Ausgewogene und sorgfältig gewählte Fotos zeigen die reichgegliederte Stromlandschaft buchstäblich von der Quelle bis zur Mündung. Von Andreas Gryphius bis zu Günter Eich kommen ihre zahlreichen und oft so gänzlich verschiedensprachigen Dichter zum Klingen, und schließlich ergreifen auch mit Beiträgen zur landschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Oder in Vergangenheit und Gegenwart jene Fachleute das Wort, die das Werk zu einer gefälligen leicht lesbaren und nicht überladenen Monographie dieses Stromes abrunden. Ein reizvoller und sachlich wertvoller Einfall ist das eingestreute „Städtealphabet an der Oder“. Es bleibt nicht nur für die Schlesier, sondern für alle Deutschen ein schmerzliches Buch. „Die Oder und Neiß fließen mit Blut“ zitiert Hupka einleitend aus der Schlesischen General Chronika von 1585.

Hanns v. Krannhals

Pactus Legis Salicae Bd. I 2. Systematischer Text. Hg. **Karl August Eckhard** (Germanenrechte N. F., Abt. Westgermanisches Recht. Hg. Histor. Institut des Werralandes.) 88 S., Musterschmidt, Göttingen 1958, kart. 17,— DM, Lw 19,50 DM.

Die Hauptteile der hervorragenden Lex Salica-Ausgabe E.s sind in dieser Zeitschrift (I, 201; II, 168; V, 12, 231) bereits angezeigt worden. Nunmehr hat E. noch ein „Ergänzungsbändchen“ nachgebracht. Es ist buchtechnisch dem Bd. I (Einführung und Nachdruck des Heroldschen 80 Titel-Textes) hinzugefügt worden (weshalb — unter beiderteiliger Mitzählung der Titelei usw. — das neue Heft die Seiten als S. 293-379 weiterzählt), obgleich sein Inhalt zu Bd. II 2 (LS-Karolina, 70 Titel-Text) gehört. Die Publikation ist Nachlese und Vervollständigung. Für sie konnte E. sich der Mitarbeit seines Sohnes Wilhelm A. Eckhardt erfreuen. In „Vorbemerkungen“ geht E. auf Franz Beyerles gründliche Besprechung der ersten drei Bände (Rhein. VjBl. 1956 S. 280 ff.) ein. Neben erneuten Erörterungen über die Zuordnung und den Charakter der Hs-Fassung E.s handelt es sich um die von Beyerle geforderte schärfere Unterscheidung zwischen „legislativer Neuredaktion“ und bloßem „Kanzleiwerk“ — beides freilich unter dem von E. bisher verwendeten Ausdruck „amtliche Umarbeitung“ mitbegriffen. Der eigentliche Anlaß zur Publikation ist die dem Herausgeber nunmehr möglich gewordene Edition des sog. systematischen Textes (Textklasse S), den zwei Hss. — S 82, in Modena, und S 83, in Gotha (wieder aufgetaucht) — repräsentieren; es sind in ihrer Titelfolge systematisch umgeordnete Karolina-Hss (70 Titel-Texte), bei deren verlорener Vorlage freilich eine C-Hs (C 10?) mitbenutzt worden ist. Von diesem S-Text hatte E bislang (in Bd. II S. 466-470) nur das Titelverzeichnis, nach Pardessus, abgedruckt. Und schließlich bietet E. jetzt eine auf eigener Lesung und Konjekturarbeit beruhende Edition des sog. Italienischen Fragments (der Hs. K 77), das er, Bd. II S. 534 ff., mangels der Möglichkeit eigener Einsicht in die Hs. (Ivrea) nach Peyron hatte abdrucken müssen. Die Ausgabe der Lex Salica ist damit vollendet.

W. Ebel

Ruth Schölkopf: *Die Sächsischen Grafen (919—1024).* (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens H. 22.) 178 S., 19 genealog. Tafeln, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957, 24,— DM.

Die Arbeit schließt zeitlich an die in der gleichen Reihe 1950 erschienenen Studien von S. Krüger zur sächsischen Grafschaftsverfassung an und wird bis zum Ende des sächsischen Königshauses geführt. Strukturelle Fortbildung der Verfassung und die soziale Gleichartigkeit der Schicht, aus der die Grafen kommen, bestätigen eine gewisse Kontinuität zwischen 9. und 10. Jh. Die Auffassung von Grafenamt und Grafschaft deckt sich mit den Auffassungen der modernen Forschung. Das Schwergewicht der Arbeit liegt in der genealogischen und besitzgeschichtlichen Untersuchung der einzelnen Grafensippen (Teil 2, S. 35—172). Hierbei wird der Übergang der Grafengeschlechter aus dem Altstammesgebiet in die Markgrafschaften des Ostens mit besonderer Sorgfalt verfolgt, und in den Beobachtungen, die hiermit zusammenhängen, liegen die wichtigsten Ergebnisse der Schrift. Eben wegen der Bedeutung der Markgrafschaften, deren politisches Gewicht bald die der älteren Grafschaften übertraf, werden auch die Markgrafen thüringischer Herkunft und deren ursprüngliche Grafschaften in die Untersuchung einbezogen. Werden sich angesichts des ungleichmäßigen Aussagewertes der Quellen auch nicht alle genealogischen Aufstellungen als gesichert erweisen, so ist für den Untersuchungsbereich der Arbeit doch eine feste und brauchbare Grundlage geschaffen.

E. Maschke

Karl Heinrich Höfele: *Rienzi, Das abenteuerliche Vorspiel der Renaissance.* (Janus-Bücher Nr. 10.) 96 S., R. Oldenbourg, München (1958), 3,20 DM.

Die spannend zu lesende, nicht etwa bloß für den „fachmännischen“ Leser geschriebene Darstellung erzählt das Leben und Wirken des Cola di Rienzo, der — im unmittelbaren Auftrage des Hl. Geistes, wie er glaubt, und um Rom zu seiner antiken Größe zurückzuführen — während des Jahres 1347 über die

Stadt, als „Tribun“ Herrschaft gewinnt und sie im gleichen Jahre wieder verliert, weil ihm das Augenmaß für die realen Machtverhältnisse fehlt. Das Buch malt auch viele Züge der Zeit aus: z. B. die besondere Art der Frömmigkeit, die verweltlichte Klerikerkirche, Pest und Geißlerfahrten, die Erwartung, die dritte, das Zeitalter des Hl. Geistes breche nun an, usw. Die Darstellung reißt zum Weiterfragen an: Gewannen die Menschen in Wahrheit die Motive ihres Handelns allein aus ihren überrealen Anschauungen? Sind ihre Einzelentschlüsse nicht auch irgendwie an der Wirklichkeit orientiert, oder in welchem Verhältnis wirken die beiden Motivationsweisen jeweils zusammen? Was ist für das 14. Jh. überhaupt „die Wirklichkeit“? Dem Leser, den ein mittelalterliches Leben und Weltbild oder den solche Fragen interessieren, schenkt das Buch reichlich Anschauungsstoff.

Gerhard Schoeb

Preußisches Urkundenbuch, 3. Band, 2. Lief. (1342—1345), hg. von Hans Koeppen. IV, S. 289—650, N. G. Elwert, Marburg 1958, 45,— DM.

Mit ganz besonderer Freude darf die Fortsetzung des Preußischen Urkundenbuches begrüßt werden. Nachdem der 1. Band der politischen Urkunden, neben den die Urkunden der preußischen Bistümer und einzelner Komtureien gesondert zu erscheinen begannen, 1882 und 1909 vorgelegt war, wurde das Werk unter Leitung des Königsberger Staatsarchivdirektors M. Hein erst seit 1933 weiter fortgesetzt. Die 1. Lief. des 3. Bandes ging 1944 unter den Kriegseinwirkungen fast ganz verloren, und die Zerschlagung des deutschen Ostens schied die Fortführung der Publikation für lange Zeit unmöglich zu machen. Doch die Rettung des Staatsarchivs Königsberg, das in Göttingen wieder zugänglich ist, erlaubte den Fortgang der Arbeit, die H. Koeppen übernahm. Die von ihm vorgelegte 2. Lief. des 3. Bandes umfaßt die Amtszeit des Hochmeisters Ludolf König (1342—45). In sie fällt vor allem der umfangreiche Urkundenkomplex des Kalischer Friedens, in dem der polnische König endgültig auf Pommerellen, das Kulmerland und die Michellau verzichtete. — Der Herausgeber hat aus der Situation, die das Kriegsende für die ost- und westpreußische Geschichtsforschung brachte, die Konsequenz gezogen, indem er das gesamte urkundliche Material, auch das schon in anderen Urkundenbüchern veröffentlichte, vollständig und mit reichlichen Literaturverweisen wiedergibt. Die Vorbemerkungen zur Quellenüberlieferung sind präzise und ausführlicher, als in früheren Bänden. Die Ausgabe, die die Tradition der bisherigen Publikation mit der Anpassung an die neue Lage verbindet, ist vorbildlich bis in die Einzelheiten. Der Abschluß des 3. Bandes durch ein Register und die Fortsetzung in einem 4. Bande sind zu erwarten.

E. Maschke

Wilhelm Ebel: *Der Bürgereid als Geltungsgrund und Gestaltungsprinzip des deutschen mittelalterlichen Stadtrechts*. 221 S., Hermann Böhlau Nachf., Weimar 1958, 16,50 DM.

Der Bürgereid ist bisher vorwiegend nur als die persönliche Verpflichtung des Neubürgers bei der Aufnahme in die städtische Gemeinschaft betrachtet worden. Demgegenüber weist E. nach, daß der Bürgereid dieser Art nur als die nachträgliche Zustimmung zu jener *conjuratio* gewertet werden kann, auf welcher die bürgerliche Gemeinschaft von Anfang an beruht hat. Diese Schwureinigung wurde entgegen verbreiteten Meinungen anfangs häufig nur mit zeitlicher Befristung beschlossen; sie mußte am jährlichen Schwörtag erneuert werden, wobei inzwischen neu gewillkürte Satzungen einbezogen wurden. Auch war sie nicht überall, wie in den west- und süddeutschen Bischofsstädten, gegen die Stadtherren gerichtet. — „Auf immer wiederholter eidlicher Selbstbindung der Bürger, auf einer *conjuratio reiterata*“ beruhten das Stadtrecht, die Gewalt des Rates, die Gesamtheit der Bürgerpflichten. — „Der Eid gegenseitiger Treue und Hilfe bildet die Grundlage, auf welcher sich der Gehorsamseid

gegenüber dem Organ der so geschaffenen Genossenschaft erhebt.“ Die Stadt war nach mittelalterlicher Auffassung nicht eine juristische Person gegenüber dem Landesherrn, sondern die zunächst meist bei jeder Ratswahl erneuerte, durch gegenseitige eidliche Verpflichtung gebildete Gesamtheit der Bürger. Ihr Kreis war anfangs beschränkt; später wurden auch die Nichtbürger zu den gleichen Pflichten herangezogen. E. hat an sehr zahlreichen Beispielen, die allen deutschen Landschaften entnommen sind, die rechtliche Bedeutung und die Durchführung der Burspraken, die Art der Verteidigung der einzelnen Neubürger, der Beisassen und der beamteten Personen dargelegt. Er hat mehr rechtsbegrifflich als institutionengeschichtlich auseinandergesetzt, was unter Eidpflicht, Eidbruch und Eidzwang verstanden wurde und wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die rechtsgeschichtliche Forschung seit dem 19. Jh. in Banne der damals geltenden Rechtsauffassung die Rechtseinrichtungen des Mittelalters vielfach mißverstanden hat. Nachdem Planitz den bisherigen Stand der Forschung zusammengefaßt hatte, ist jetzt durch E. einer neuen Deutung der Quellen Bahn gebrochen worden. Sein Buch, das sich an seine Untersuchungen über die Willkür und das Lübbische Recht anschließt, wird ein neues Durchdenken der städtischen Verfassungsgeschichte bewirken, da die lange geltende individualistische Auffassung der Stadt als einer Vielzahl einzelner Personen erschüttert worden ist.

Erich Keyser

Hanno Helbling: *Saeculum Humanum. Ansätze zu einem Versuch über spätmittelalterliches Geschichtsdenken.* 174 S., Istituto Italiano per gli studi storici, Napoli 1958.

Man weiß, was der Wandel des Geschichtsdenkens seit dem hohen Mittelalter für das abendländische Europa bedeutet. Das historisch-politische Denken der neueren Jahrhunderte bis an die Gegenwart heran kann ohne Rückgriff auf die seit dem 12. und 13. Jahrhundert geschaffenen Voraussetzungen nicht verstanden werden. Doch bringt eine auf solche Zusammenhänge ausgerichtete Sicht die Gefahr mit sich, das Denken einer bestimmten Zeit zu sehr unter dem Gesichtspunkt der „Ursprünge“ eines Späteren, als Beginn einer „Entwicklung“ und nicht genügend aus den eigenen Voraussetzungen zu sehen. Offenbar um dieser Gefahr zu entgehen, legt H. eine genaue Interpretation der in Betracht kommenden Texte vor. Er gliedert seine Studie in drei Kapitel. Das erste, „Wandlungen des Geschichtsbildes im 13. Jahrhundert“ behandelt Joachim von Fiore und die Joachimiten; das zweite „Mystik und Geschichtlichkeit“ greift auf Hugo von St. Viktor zurück und führt sein Thema bis zu Meister Eckhart herab; das dritte „Der Wiederholungsgedanke im 14. Jahrhundert“ untersucht unter diesem Gesichtspunkt vorwiegend politische Schriften und Proklamationen von Dante bis Lupold von Bebenburg und Cola di Rienzo. H. nennt seine Schrift „Ansätze zu einem Versuch“; man möchte wünschen, daß er sein Unternehmen weiterführt. Seine Studien sind letztlich auf Petrarca und die Anfänge des Humanismus, auf das Aufkommen der „Innerweltlichkeit eines Zeitbewußtseins“ ausgerichtet. Sie werden sich auch noch in andere Zusammenhänge einordnen lassen.

Otto Brunner

Erich Meuthen: *Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues. Biographische Untersuchung nach neuen Quellen.* (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 3). 345 S., Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen o. J. (1958), 28,— DM.

In seiner darstellend gehaltenen, in der Sprache der wissenschaftlichen Analyse geschriebenen historisch-biographischen Studie teilt der Vf., der die letzten Lebensjahre des Cusaners (1458—1464) neu untersucht hat, die Ergebnisse dieser Forschungen mit. Er will damit einerseits das in der großen Cusanus-Biographie von Vansteenberghe (1920) gezeichnete Bild erweitern und berich-

tigen und andererseits den durch die spezielle Forschung erweckten Eindruck korrigieren, Nikolaus habe seine letzten Lebensjahre fast ausschließlich dem Streit mit Sigmund von Tirol um die Diözese Brixen gewidmet. — M.s Untersuchung wurde erst durch die zahlreichen neuen Quellenfunde möglich, die er in jahrelangen Archivreisen aus italienischen Archiven ans Licht gezogen hat. 94 Quellentexte sind als Anhang (179 S.) zum darstellenden Teil abgedruckt, darunter 17 neue Cusanusbriefe. Die weiteren Stücke sind verschiedenartig: das Bestreben, über Nikolaus' Wirken so detaillierte Kenntnis zu gewinnen, wie möglich, hat den Vf. über die Briefe Geistlicher und die italienischen Fürsten und anderer Zeitgenossen bis zu Nachrichten in ungedruckten Ratsprotokollen oberitalienischer Städte geführt. Der umfangreiche Sachkommentar will nicht nur die einzelnen Stücke erläutern, sondern teilt auch ein schier unübersehbares Nachrichtenmaterial aus weiteren ungedruckten Quellen mit und handelt zahlreiche kleinere Forschungsprobleme ab. Die in nüchtern sachlichem, fast sprödem Ton abgefaßte Darstellung folgt Nikolaus auf die verschiedenen Schauplätze seiner letzten Jahre. So beschreibt sie, wie es ihm während der Abwesenheit des Papstes 1459 gelingt, als legatus Urbis den Frieden in Rom aufrechtzuerhalten, oder wie er 1459—60 in Mantua an der Seite des Papstes die Kreuzzugspläne des Piccolomini fördert, und zeigt auf, welchen bedeutenden Anteil er überhaupt an der Politik der Kurie hatte. Die Schrift legt mit minutiöser Genauigkeit das Detail dar, wertet es aber in ihrer knappen Art auch aus. Sie ermöglicht einen guten Einblick in die Bedingungen und in das alltägliche Einerlei der kurialen Politik, umschreibt den Lebensstil des persönlich bedürfnislos gewordenen Nikolaus und zeichnet ihn als den Repräsentanten der universalistischen Auffassung der kurialen Außenpolitik und als Repräsentanten eines kirchlichen Reformwillens, der an der Wirklichkeit des 15. Jahrhunderts scheiterte.

Gerhard Schoeber

Die Leipziger Messe. Bearbeitet von **Edith Rothe.** (Bibliographie zur Geschichte der Stadt Leipzig, Sonderband 1.) 213 S., Verlag für Buch- und Bibliothekswesen, Leipzig 1957, 10,— DM.

Die Leipziger Messe ist vor allem in ihrer mittelalterlichen Entwicklung, aber auch in der neuzeitlichen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die schlechtest bekannte der deutschen Messen. Es sind zwar verschiedene größere Arbeiten über sie veröffentlicht worden, vor allem das Buch von Hasse: *Geschichte der Leipziger Messen*. Gerade es bleibt jedoch im Institutionellen stecken. Die Messe als Wirtschaftsfaktor mit ihrem Einzugsgebiet ist für die früheren Zeiten erst noch zu erforschen. Bei dieser Sachlage kommt eine umfassende Bibliographie über die Messe, wie sie hier geboten wird, sehr willkommen. Sie enthält in guter Darstellung und einwandfreier Form eine Unmasse von Titeln über das Messewesen bis in die jüngste Zeit hinein. Neben selbständigen Schriften sind auch zahllose Zeitschriften- und Zeitungsartikel verzeichnet. Ein gutes Register beschließt das Buch. Es stellt ein sehr brauchbares Hilfsmittel dar. Allerdings fragt man sich, ob nicht eine gewisse Wertung wenigstens der hauptsächlichsten Veröffentlichungen und weiter eine stärkere zeitliche Gliederung vorteilhaft gewesen wäre. Die gewaltige Mehrheit der Titel betrifft ja die jüngste Vergangenheit und alle Teile der Messeorganisation. Darin sind die eigentlich geschichtlichen Arbeiten ziemlich verloren und auch bei diesen historischen Titeln überwiegt die Spreu.

Hektor Ammann

Rudolf Forberger: *Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für Geschichte. Reihe I: Allgemeine und Deutsche Geschichte. Band 3.) 456 S., Akademie-Verlag, Berlin 1958, Lw. 46,— DM.

Das Buch ist für jeden Historiker aufschlußreich, weil es ein Beispiel dafür ist, wie heute Geschichte im anderen Teile unseres deutschen Vaterlandes getrieben wird. Schon die Einleitung über den „Begriff und das Wesen der Manufaktur“ zeigt, daß die Darstellung nur von der dort herrschenden Ideologie verstanden werden soll. So haben eben nur Marx und Lenin den Manufakturbegriff richtig erfaßt. Wissenschaftlich fruchtbar wäre aber eine Auseinandersetzung mit den Gedankengängen eines Bücher, v. Below, Hausherr, Kulischer, Sombart, Schmoller usw. über dieses Thema gewesen. So bleibt die Darstellung einseitig. Trotzdem ist der Versuch, die Geschichte der Manufaktur in Sachsen einmal zusammenzufassen, wertvoll. Es fällt dabei allerdings auf, daß es der Vf. ängstlich vermeidet, sich mit modernerer Literatur auseinanderzusetzen. Nur die ältere Literatur aus dem 18. und 19. Jh. wird größtenteils zu Belegen herangezogen. Warum fehlt eine so wichtige Fundgrube wie das „Neue Archiv für Sächsische Geschichte“ oder die „NDB“, die beide hervorragende Beiträge zur sächsischen Wirtschaftsgeschichte leisteten und leisten? Wenn von Maschinenstürmern die Rede ist (S. 144), dann darf J. G. Bodemer aus Zschopau, der segensreich und sozial im ganzen Erzgebirge wirkte, nicht fehlen. Hinsichtlich der „natürlichen und angeborenen Eigenschaften der Sachsen“ (S. 70) sei auf die Arbeit „Grundlagen der ergeb. Maschinenindustrie“ im Mitteldeutschen Jahrbuch (1956) verwiesen. Die Manufakturen der vogtländischen Tuchmacherei sind in der Arbeit nicht erschöpfend dargestellt. Wie „fortschrittlich“ (S. 262) die Kaufmannschaft in Sachsen war, bezeugt am besten das Wirken D. F. Oehlers in Crimmitschau. Da zeigt sich, was es heißt eine Persönlichkeit sein, denn Oehler rettete durch Erschließung neuer Märkte in Europa und Übersee das uhere Vogtland vor dem Verfall seiner Tuchherstellung und dachte nicht an „Expropriation“ — ein Begriff, den erst Marx geprägt hat, wie es leider ein Übel dieses Buches ist, daß Fremdworte dauernd als Schlagworte benutzt werden: Industriebourgeoisie, Konservierung des Feudalsystems, Akkumulation von Kapital, Teilarbeiten werden koordiniert, Manipulationen, arbeitsteilige Kooperation, Revenuen usw. Der Vf. hat ein umfangreiches und tiefes Quellenstudium in Dresden getrieben; diese Tatsache erhöht den Wert des Buches. Auch das „Tabellarium“ der Manufakturen, wie die Standortkarten und die mühevolle Arbeit am Orts- und Sachregister als wissenschaftliches Beiwerk sind anzuerkennen. Solange der Vf. tatsächliche Geschichte schreibt, kann man ihm ohne weiteres folgen und darin liegt die eigentliche Bedeutung dieses Buches für die sächsische Wirtschaftsgeschichte.

Herbert Pönicke

Theodor Winkler: *Johann Gottfried Frey und die Entstehung der preußischen Selbstverwaltung.* Neuausgabe aus Anlaß des 200. Geburtstags des Reichsfreiherrn vom Stein, mit einem Geleitwort von Hans Rothfels. 189 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1957, 4,80 DM.

Die Republizierung dieser erstmals 1936 erschienenen Arbeit des 1939 gefallenen Schülers von H. Rothfels rechtfertigt sich durch den bedeutenden Anteil, den Frey an der Steinschen Städteordnung von 1808 in seiner Stellung als Königsberger Polizeidirektor genommen hat. Besonders wertvoll ist es, daß W. die erste Hälfte seines Werkes der Entwicklung des Städtewesens in (Ost-) Preußen gewidmet hat und dabei das Ringen zwischen Staatsverwaltung und Autonomiestreben städtischer Interessengruppen charakterisiert. Als symptomatisch erscheint es, daß Frey, weitgehend ein Vertreter staatlicher Gesichtspunkte bei der schon seit langem drängenden Frage der Reform der Stadtverwaltung, sich nur in der Zeit des Zusammenlebens und -wirkens mit Stein zu scharfer Kritik an der preußischen Staatsverwaltung und Befürwortung bürgerlicher Mitwirkung und Selbstverwaltung bekannt hat. Damit wird auch

am Beispiel dieses hochgebildeten preußischen Beamten deutlich, wie groß Steins Einfluß war, wie sehr er verstanden hat, die Menschen seines Kreises über ihre ursprünglichen Ideen hinaus zu seinen Zielen zu führen.

Hellmuth Rößler

Gerhard Bondi: *Deutschlands Außenhandel 1815—1870.* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für Geschichte. Reihe I: Allgemeine und Deutsche Geschichte. Bd. 5.) 156 S., Akademie-Verlag, Berlin, 8,—DM.

Die Lektüre des vorliegenden Buches hinterläßt zwiespältige Empfindungen. Da es sich um eine in Ost-Berlin erschienene Habilitationsschrift handelt, ist es verständlich, daß zunächst — ohne daß das zum Thema gehörte — die üblichen Referenzen vor Karl Marx gemacht werden. Das kann man als das Opfer betrachten, das von jedem, der wissenschaftlich arbeiten will, in einem totalitären System nun einmal verlangt wird, und in dieser Hinsicht ist der SEDismus ja nun einmal noch eifernder als selbst der Nazismus. Auf die unterschiedlichen Auffassungen im marxistischen Lager im Hinblick auf die Frage nach der Bedeutung des Außenmarktes für die Entwicklung des Kapitalismus wird berechtigterweise nicht näher eingegangen. Im Text selbst werden denn auch, dem vorgegebenen Dogma entsprechend, mehr als sachlich berechtigt Klassengegensätze als die treibenden und entscheidenden Fakten hingestellt. Aber wenn man dies einmal alles beiseite läßt, so bleibt doch eine ganz brauchbare, sachlich klare Darstellung der Entwicklung geboten. Sie enthält wenig neue Gesichtspunkte, bringt aber doch das heutige Wissen zur Darstellung. B. stützt sich dabei auf die bekannten Werke von Dieterici, Bienengräber, Falke, Sartorius von Waltershausen (den er fälschlich nur Waltershausen nennt), Zimmermann u. a. Neues Zahlenmaterial, über das bekannte hinausgehend, hat B. leider nicht beibringen können. In dieser Hinsicht wird man wohl, falls nicht überraschende Funde in Ministerial-Archiven glücken, resignieren müssen. Ein häufigeres Vergleichen der deutschen Entwicklung mit der anderer Länder hätte die Darstellung zweifellos etwas lebendiger gestalten können.

Friedrich Lütge

Heinz Gollwitzer: *Die Standesherrn. Die politische und gesellschaftliche Stellung der Mediatisierten 1815—1918. Ein Beitrag zur deutschen Sozialgeschichte.* 460 S., Friedrich Vorwerk, Stuttgart 1957, Lw. 22,50 DM.

Auch der kritische Leser wird rasch von der lebendigen und sauberen Darstellung und noch mehr von dem unerwartet bedeutsamen Inhalt, der mit großer Sachkenntnis aus einer Überfülle von bisher unbekannten und von dem Schrifttum entnommenen Details gestaltet ist, gefesselt und ist dem Vf. dankbar, daß er den für einen wissenschaftlichen Aufsatz vorgesehenen Gegenstand so viel mehr ins einzelne und allgemeine ausgeweitet hat. Ziel ist, die Stellung des deutschen Hochadels für die Endphase seiner staatlich sanktionierten und privilegierten Existenz in Staat und Gesellschaft nicht zuletzt von seinem Selbstverständnis her zu erfassen. Dabei soll auch klar werden, daß der bevorzugte Problembereich der „Sozialen Frage“ im eingeschränkten Sinn das Gebiet der Sozialgeschichte nicht ausfüllt. Im Bereich der „oberen Zehntausend“, im besonderen der fast unermesslichen Adelswelt bilden die Standesherrn einen überschaubaren Kreis von rund 80 Familien mit mehreren Hundert Angehörigen in jeder Generation; sie sind als die Mediatisierten, d. h. die kleineren regierenden Häuser, die in ihrer Mehrzahl 1806 die Landeshoheit verloren haben, eine Eigentümlichkeit der deutschen Geschichte. Heute sind diese Standesherrn so gut wie ganz an den Rand des Geschehens gedrängt. Aber in den hier behandelten rund 100 Jahren spielten sie im öffentlichen Leben der deutschen Länder, des Bundes und Reichs, ja auch darüber hinaus in den Verbindungen einzelner Familien zu Familien ausländischer Staaten und zu diesen

selbst, und noch weit mehr im Leben der Bewohner ihrer einstigen Herrschaftsgebiete eine höchst bedeutsame Rolle. G. legt dar, wie dieser Personenkreis entstand und wie er sich gliederte. Er zeigt, wie die Standesherrn sich in und gegenüber den neuen deutschen Staaten, denen sie ein- und untergeordnet worden waren, verhielten, dann ihr Verhältnis zu Bund und Reich in der ganzen Vielgestalt eines oftmaligen Wechsels. Es wird ihre Haltung und ihr Auftreten in den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Bewegungen des Liberalismus (die Wighs) und des Konservatismus, auch des Nationalismus und Imperialismus untersucht. Schließlich unternimmt es G., eine soziale Physiognomie des Standesherrn zu geben: er behandelt die wirtschaftliche Grundlage, geht der Behandlung der hier so wichtigen und wichtig genommenen Rangfragen nach, schildert die Standesfamilie, vor allem aber auch die Typen der Standesherrn (Patriarchalisches Stilleben, Hofleute und Hofgänger, Standesherrliche Militärs, Staatsmänner und Politiker, Mäzenatentum, Der standesherrliche Grandseigneur). Kurz, G. will, wie er selbst sagt, und kann sie von ihrer Interessenlage, ihrer Verhaltensweise im öffentlichen Leben, von Rang und Stand, von ihren gesellschaftlichen Bindungen und Traditionen, ihrem sozialen Ehrgeiz, ihrer privaten Lebensführung her fassen, nicht zuletzt aber die geistige Welt dieser Adelschicht erschließen, ihren Bildungsstand, ihre kirchlichen Beziehungen, den Umkreis ihrer mäzenatischen Betätigung. Ein Schlußwort gibt letzte Hinweise für das Verstehen des Standesherrtums und seine rechte Einordnung in die deutsche Sozialgeschichte, die den Sozialprozeß nur zur einen Hälfte als eine Geschichte von Klassenkämpfen, zur anderen jedoch als ständige Herstellung von Kompromissen und Synthesen zu begreifen hat, wo Vergehendes immer noch sein Recht und seinen Sinn neben dem neu Aufkommenden und kämpferisch sich Durchsetzenden hat. Mit den gut belegten Darlegungen hat sich G. um die Sozialgeschichte sehr verdient gemacht. Aber auch die geschichtliche Landesforschung in allen Teilen Deutschlands (außer dem Norden und Osten, wo es Standesherrn nicht eigentlich gab) wird sie künftig zu berücksichtigen haben und sich zu hier und dort vielleicht auch weiter und tiefer führenden Einzelforschungen anregen lassen. *Max Miller*

Werden und Wesen des Hauses R. Oldenbourg. Ein geschichtlicher Überblick 1858—1958. 148 S., R. Oldenbourg, München 1958.

Manfred Schröter: *Die Geistesgebiete des Verlages R. Oldenbourg 1858—1958. Eine wissenschaftsgeschichtliche Übersicht.* 148 S., R. Oldenbourg, München 1958.

Adalbert Brauer: *Dümmeler-Chronik. Aus anderthalb Jahrhundert Verlags-geschichte erzählt.* 300 S., 8 Farbtafeln, 329 Abb., Ferd. Dümmeler, Bonn 1958, Lw. 19,80 DM.

Zwei, auch dem Historiker wohlvertraute Verlage legen ihre Geschichte vor. Der geschichtliche Überblick des Verlages Oldenbourg gibt nur einen ergänzten Auszug aus J. Hohlfelds Werk über „Das Geschlecht Oldenbourg und die Verlegerfamilie Oldenbourg“ (1940). Eindrucksvoll ist der Wiederaufbau des völlig zerstörten Verlages nach 1945. Der langjährige Lektor, Prof. Schröter, gibt einen Einblick in die Arbeitsgebiete dieses Verlages, der von seinem Gründungsjahrzehnt ab in ungewöhnlicher Stetigkeit seine Verlagsgebiete gepflegt hat: die Geschichte, das Schulbuch, Technik und Naturwissenschaften. Die Historische Zeitschrift, die nächstes Jahr ebenfalls auf ein hundertjähriges Bestehen blicken kann, begleitet die Geschichte des Verlages. Im Unterschied zu dem Verlage R. Oldenbourg, der noch heute von den Nachkommen des Gründers geführt wird, ist der Verlag F. Dümmeler nach dem Tode des Gründers in fremde Hände übergegangen und hat seitdem vielfach den Besitzer gewechselt. Obgleich der Sohn des Gründers der Historiker Ernst Dümmeler

gewesen ist, hat der Verlag die Geschichtswissenschaft kaum, dagegen die Sprachwissenschaft (Humboldt, Grimm u. a.), die Naturwissenschaft (C. Ritter, Littrow, Virchow u. a.) und die Kriegswissenschaft gepflegt. Clausewitz' Werk „Vom Kriege“ wird noch heute wie in der 1. Auflage von Dümmler verlegt. Heute bildet das Fachbuch die Grundlage des Verlages. Die reich ausgestattete, auf Grund des glücklich erhaltenen Verlagsarchivs lebendig geschriebene Chronik ist ein wichtiger Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte, vor allem aber zur Geschichte des gelehrten Berlin und auch seines Judentums im 19. Jahrhundert. Kulturgeschichtlich besonders ergiebig ist das Kapitel über den Verleger Hempel, seine Nationalbibliothek und die Auseinandersetzung mit der „Gartenlaube“. Der Verlag Hempel wurde später mit Dümmler vereinigt.

Günther Franz

Eitel Wolf Dobert: *Deutsche Demokraten in Amerika. Die Achtundvierziger und ihre Schriften.* 233 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1958, Lw. 12,80 DM.

Die 48er in Amerika bilden schon lange — vielleicht noch verstärkt, seitdem politischer Druck in der Heimat eine neue Schicht deutscher Emigranten über den Ozean trieb — ein Lieblingsthema der deutschen, vor allem aber der deutsch-amerikanischen Geschichtsschreibung. D. greift aus der Gruppe der in A. E. Zuckers Sammelwerk behandelten „Fourty-Eighter“ diejenigen heraus, die vor oder nach ihrer Emigration in irgendeiner Form publizistisch hervorgetreten sind. Einer knappen Einleitung folgen 55 alphabetisch angeordnete Lebensabrisse, denen jeweils Titel und kurze Inhaltsangaben der festgestellten Schriften angefügt sind. Das Panorama dieser — vielfach zu Recht — vergessenen Literatur ist bunt, reicht von Schauspielen und religiösen Traktaten, Reiseberichten, politischen und unpolitischen Memoiren über abolitionistische und soziale Kampfschriften bis zu wissenschaftlichen Werken der verschiedensten Sparten. Dieser Uneinheitlichkeit — man mag sie positiv als geistige Vielseitigkeit deuten — entspricht die des Autorenkreises: neben Verfassern von Gelegenheitsschriften stehen Publizisten wie Fröbel, Heinzen, Kapp, Kinkel, Schurz, Struve und Weitling, denen allein 80 S. gewidmet sind. Ist diese Zusammenstellung nicht ohne Interesse, so ist doch der wirkliche historische Aus-sagewert beschränkt, um so mehr, als D. — der weder Kayser's Bücherlexikon noch Wentzkes Flugschriften oder auch Podmanns neue deutschamerikanische Bibliographie heranzieht — die anzustrebende Vollständigkeit über das bei einer solchen Arbeit unvermeidbare Maß hinaus vermissen läßt.

Eckhart G. Franz

Alois Hofmann: *Die Prager Zeitschrift „Ost und West“. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-slawischen Verständigung im Vormärz.* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für Slavistik, hg. v. H. H. Bielefeldt, Nr. 13.) 357 S., Akademie Verlag, Berlin 1957, Lw. 38,— DM.

Als „Neue literarische Erscheinung“ wurden im Juni 1837 in Prag „Ost und West, Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben“ angekündigt, „dazu bestimmt ... eine literarische Vermittlung zwischen dem slawischen Osten und Deutschland zu stiften... Welches Land könnte dazu mehr geeignet sein als Böhmen mit seiner halb slawischen, halb deutschen Bevölkerung.“ Dieser Aufruf stammte von Rudolf Glaser, einem 36jährigen Prager Deutschen, der als Untergebotener Šafaříks an der Prager Universitätsbibliothek arbeitete, Verbindungen zu vielen slawischen und deutschen Literaten der Zeit herstellte und im Juni 1848 das Ende seiner Zeitschrift erlebt, eines „der wenigen demokratischen Stützpunkte in Böhmen“, wie H. erklärt. Der Grundton seiner zuerst in tschechischer Fassung erschienenen umständlichen und weitschweifigen Studie

klingt hier durch. Unter welchen Stern absichtsvoller Deutung sie gestellt ist, läßt schon die Einleitung erkennen: „Die Geschichte der Völker Österreichs in diesem Zeitraum ist zuvörderst die Summe der Lebensbedingungen seiner werktätigen Klassen“, heißt es da zum Beispiel. Das ist schade, weil auch eine weitgehend literargeschichtlich orientierte Untersuchung aus dem vielfältigen geistesgeschichtlichen, sozialen und sprachlich-nationalen Gewebe des vormärzlichen Böhmen, in dem sich deutsche und tschechische Kräfte durchdringen, eine Bereicherung für das an solchen Arbeiten arme deutsche Schrifttum wäre. Raupachs anregender „Tschedischer Frühnationalismus“ von 1939 hält da noch immer einen ziemlich einsamen Posten.

Ernst Birke

D. I. Rosenberg: *Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts.* Aus dem Russischen übersetzt von W. Fickenscher. 424 S., Dietz, Berlin 1958, 7,— DM.

Schulmäßig und pedantisch wie der Titel ist diese Darstellung und Diskussion der Schriften von Marx und Engels bis zum kommunistischen Manifest (1848). Man bekommt im wesentlichen nur ein Inhaltsreferat, wobei allerdings mit großer Gründlichkeit alle irgendwie mit Ökonomie zusammenhängenden Arbeiten herangezogen werden. Besonders aufschlußreich ist die Behandlung der „ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ (1844?), die ja bei uns im Mittelpunkt der Marx-Interpretation stehen. Unter wiederholter Betonung des „unvollendeten“ und „unreifen“ Charakters dieser Fragmente wird uns ein dürrer Bericht gegeben, in dem die zahlreichen Marx-Zitate die einzig-interessante Abwechslung darstellen. Gewiß, an dieser Darstellung ist kaum etwas falsch und doch wird sie in keiner Weise dem kritischen Humanismus des jungen Marx gerecht. Für das Verständnis des zentralen Begriffs der entfremdeten Arbeit fehlt die voraussetzende Erkenntnis, daß der Mensch „ein gegenständliches Wesen“ ist, d. h. daß er nur dadurch zu sich selbst (zum Selbstbewußtsein und damit zum Menschsein) kommen kann, daß er sein inneres Wesen gegenständlich macht, indem er die Natur umgestaltet, ihr ein menschliches Antlitz gibt. R. mußte diese Voraussetzung übersehen, weil er den jungen Marx nur von Smith, Ricardo, Proudhon, Saint Simon, Fourier und Pecqueur her sieht, nicht aber in seiner Hegel-Nachfolge. Das dürfte überhaupt die größte Schwäche dieses Werkes sein, dem auch von den sowjetischen Herausgebern „einzelne Mängel“ (S. 23) nachgesagt werden, daß in einer für den jungen Marx (weniger vielleicht für Engels) unzulässigen Weise der ökonomische Aspekt der gesellschaftlichen Gesamtwirklichkeit isoliert wird. Trotz allem: das Buch vermittelt den Studenten der DDR die Kenntnis des kritischen Humanisten Karl Marx. Ein intelligenter Leser aber kann leicht aus manchen Äußerungen Marxens andere Folgerungen ziehen, als sie den SED-Herren lieb sind. Wie leicht läßt sich zum Beispiel der folgende Satz aus den Marxschen Exzerptheften auf die DDR anwenden: „Die Infamie der Nationalökonomie (der SED-Ideologie, I. F.) besteht darin, unter der Voraussetzung der durch das Privateigentum (durch die Privilegierung der „neuen Herrenklasse“, I. F.) getrennten Interessen so zu spekulieren, als wären die Interessen nicht getrennt und das Eigentum (wirklich I. F.) gemeinschaftlich. So kann sie (die SED I. F.) beweisen, daß, wenn ich (der Funktionär I. F.) alles konsumiere und du (der Werktätige I. F.) alles produzierst, Konsumtion und Produktion in bezug auf die Gesellschaft in gehöriger Ordnung sind“ (MEGA I.3, S. 558, zitiert bei Rosenberg S. 105).

I. Fetscher

Rudolf Herrnstadt: *Die erste Verschwörung gegen das internationale Proletariat. Zur Geschichte des Kölner Kommunistenprozesses 1852.* 430 S., Rütten & Loening, Berlin 1958, Kl. 12,— DM.

Wenn ein so prominenter Funktionär der SED wie H. nach seinem Sturz und der Verbannung auf den Posten eines Archivdirektors das Wort ergreift, so muß man davon weniger einen Zuwachs an wissenschaftlicher Erkenntnis als einen Akt der Bewährung erwarten. Für H. ist in der Tat die Erforschung des ersten Kommunistenprozesses „eine Hilfe im aktuellen Kampfe“. Er wendet sich an die „Sozialdemokraten, Kommunisten, christlichen und parteilosen Arbeiter in der heutigen Bundesrepublik Deutschland“, um sie aufzurufen, „den gesetzmäßigen Weg in das einheitliche, unabhängige, antiimperialistische Deutschland“ zu gehen. Denn so sicher es ist, „daß der Imperialismus eines baldigen Tages auch in der engeren Heimat von Marx und Engels aufgehört haben wird zu bestehen — nichts nimmt dem Träger des historischen Fortschritts, den Volksmassen, der Arbeiterklasse ab, sich den Weg in diesen Tag Schritt für Schritt zu erkämpfen“. Der Beitrag, den H. mit dem vorliegenden Buch für diesen Kampf liefert, ist sehr viel größer, als der Titel erwarten läßt. Die unbekannten Akten aus den früheren preußischen Archiven, die H. ausbreitet, bilden nur den Hintergrund für eine Interpretation der Geschichte im marxistischen Sinn, die in einer Einordnung des westdeutschen „Wirtschaftswunders“ in die Verelendungstheorie mündet: „Wirtschaftswunder in der Bundesrepublik Deutschland sind Ausweise für den tödlich gestörten Kräftehaushalt des Imperialismus im Weltmaßstab“. In seinem Bestreben, „die Amputation der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ zu überwinden, trifft sich H. übrigens mit der westdeutschen Forschung und in dem Material, daß er dafür vorlegt, liegt der wissenschaftliche Ertrag seiner Arbeit.

Wolfram Fischer

Sozialistische Weltstimmen. Einführung und Zusammenstellung von **Julius Braunthal**. 311 S., Verlag Nach J. H. W. Dietz GmbH., Berlin und Hannover 1958, 19,80 DM.

Es war ein ausgezeichnete Gedanke, eine solche Sammlung von Essays über die Entwicklung der sozialistischen Idee (und der sozialistischen Parteien) in 10 europäischen und 4 außereuropäischen Ländern (Indien, Indonesien, Israel und Singapur) in einem Bande zu vereinigen. Ein 15. Beitrag behandelt folgerichtig das Verhältnis von Kirche und demokratischem Sozialismus. Die Aufsätze sind höchst unterschiedlich. Für die dänischen Sozialisten haben wehrpolitische Probleme seit langem hohe Bedeutung erlangt und finden ihren Niederschlag in den Ausführungen Ernst Christiansens. Die Entwicklung in Finnland ist durch die späte Lösung von Rußland und die nur mühsam überwundene Radikalisierung der Sozialdemokratie von R. H. Oittinen charakterisiert. Richard Freyh widmet einen breiten Raum der nie beendeten Auseinandersetzung der Deutschen Sozialisten um orthodoxen Marxismus und Revisionismus (bis zur jüngsten Erscheinungsform der Abwendung vom Marxismus überhaupt). Dagegen verweist Hugh Gaitskell auf die hohe Bedeutung des Genossenschaftswesens für die Labour Party, die ihre kühle Distanzierung vom Marxismus nie aufgegeben hat. Die Beiträge über den Sozialismus in den asiatischen Ländern vermitteln eine Ahnung von dem ganz andersartigen Verhältnis dieser Völker zur Politik und zum Sozialismus. Der Leser darf kein Handbuch der sozialistischen Parteien erwarten. Er findet weniger und doch sehr viel mehr, weniger an Zahlen und Fakten, sehr viel mehr, indem er einen Einblick erhält in jene Grenzbereiche von Tradition und Aktualität, von Dogmengläubigkeit und nüchternem Realitätssinn, die dem Handbuch stets verschlossen bleiben.

Wolfgang Treue

Friedrich Engel-Janosi: *Österreich und der Vatikan 1846—1918.* 1. Band: *Die Pontifikate Pius IX. und Leo XIII. (1846—1903).* 323 S., Styria, Graz, Wien und Köln 1958, Lw. 22,— DM.

Nachdem erst im Jahre 1952 das Buch Hudals „Die österreichische Vatikanbotschaft 1806—1918“ (HPB. 1953, S. 117) erschienen ist, stellt sich die Frage nach der Berechtigung des neuen Werkes. Diese Frage kann im großen ganzen bejaht werden. Ganz abgesehen davon, daß die in den beiden Publikationen behandelten Epochen sich zeitlich nur zum Teil decken, liegen auch ihre Zielsetzung und ihr wissenschaftlicher Anspruch auf verschiedenen Ebenen. Während Hudal sich damit begnügt, eine Reihe von Kurzbiographien der einzelnen Botschafter zu geben, ohne dabei einen streng wissenschaftlichen Maßstab anzulegen, zeigt E.-J. die Grundzüge der österreichischen Politik gegenüber dem Vatikan in ihrem chronologischen Ablauf, ursächlichen Zusammenhang und ihrer europäischen Verflechtung auf, einer Politik, die die Machtminderung der Donaumonarchie, hervorgerufen durch den inneren Auflösungsprozeß, das sich immer mehr verschärfende Nationalitätenproblem, außenpolitische und militärische Niederlagen 1859 und 1866, die romfeindliche Haltung der Liberalen und die Bindung an Italien infolge der Mitgliedschaft am Dreibund, auch in ihrem Verhältnis zur Kurie dokumentiert. E.-J. stützt sich in seiner Darstellung in erster Linie auf die Berichte der österreichischen Botschafter am Vatikan und an sie ergangene Weisungen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, die er durch die einschlägigen Akten des Archivs am Ministère des Affaires Etrangères in Paris ergänzt. Ihren besonderen Wert erhält seine Untersuchung durch die Einblicke, die sie in die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten gewährt, die der österreichischen Regierung bei der Ordnung der kirchenpolitischen Verhältnisse in den slawischen Gebieten entgegentraten. Dank der Benutzung des Privatarchivs des Botschafters Revertera vermag der Vf. neue Einzelzüge zu dem Charakterbild des umstrittenen letzten Staatssekretärs Leos XIII., Rampolla, beizusteuern. Wenn trotzdem das wissenschaftliche Ergebnis nicht ganz befriedigt, so nicht nur deshalb, weil die archivalische Grundlage infolge der Unzugänglichkeit der vatikanischen Akten zu schmal und einseitig ist, sondern auch weil einige Botschafter, die in bedeutungsvollen und langen Zeitabschnitten Österreich am Vatikan vertraten, wie Graf Esterházy und Graf Paar, ihre Berichterstattung entweder nur sehr spärlich oder zurückhaltend und farblos in der Stellungnahme zu den politischen Problemen durchführten. Auf Grund seiner Kenntnis der entsprechenden Akten des früheren Auswärtigen Amtes in Berlin sieht sich der Referent veranlaßt, hinter manche Urteile des Vf.s über die Bismarcksche Politik gegenüber Wien und der Kurie ein Fragezeichen zu setzen. Auch läßt sich nicht übersehen, daß die Bibliothekverhältnisse in Washington dem Vf., wie er im Vorwort selbst einräumt, eine vollständige Verwertung der gedruckten Veröffentlichungen nicht ermöglichten. Manche Flüchtigkeitsfehler dürften auf die verhältnismäßig kurze Zeitspanne, die der Verarbeitung der Quellen diente, zurückzuführen sein.

E. Schmid-Volkmar

Lutz Graf Schwerin v. Krosigk: *Die große Zeit des Feuers. Der Weg der deutschen Industrie.* Band II. 704 S., Rainer Wunderlich, Tübingen 1958, Lw. 42,50 DM.

Hatte der 1. Bd. die Frühgeschichte und den Aufstieg der deutschen Industrie bis zur Reichsgründung geschildert (vgl. HPB. VI, 17), so führt der 2. bis zur Gegenwart. In zwei Hauptteilen behandelt er erst die Verflochtenheit der Industrie mit der allgemeinen Geschichte Deutschlands, dann ihre „tragenden Eckpfeiler und bewegenden Kräfte“: Bergbau und Eisen, Elektrizität und Chemie. Ein dritter Band soll den weiterverarbeitenden Fabriken gewidmet sein und die Probleme beleuchten, die sich aus den beiden Weltkriegen für die deutsche Industrie ergeben. Nach der Auffassung des Vf. bildet der erste Weltkrieg keine Zäsur; auch der zweite Krieg tritt als solche nicht in der Disposition in Erscheinung. Das schon beim 1. Bande zu bemerkende zeitliche Übergreifen

bei der Schilderung eines Industriezweiges, einer Firma, einer Persönlichkeit oder eines sozialen Problems, hat sich im 2. Band noch verstärkt. So führt das Kapitel über die Sozialpolitik auf wenigen Seiten von Bismarck und dem Verein für Sozialpolitik bis zu dem Gesetz über die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall von 1957, das folgende über die Arbeiterführer jedoch nur von Bebel bis Rosa Luxemburg. Eine Willkürlichkeit in der Auswahl und Gruppierung der Gegenstände zeigt sich noch stärker als im 1. Band. Noch deutlicher als da wird, daß wir es mit der gefälligen Erzählung eines bedeutenden Kenners der Verhältnisse zu tun haben, der Vieles aus persönlicher Anschauung schöpft, nicht mit einer wissenschaftlich erarbeiteten, streng gegliederten und durchdachten Untersuchung. Aber auch die Vorzüge dieser Darstellungsweise zeigen sich: mit großer Unbefangenheit werden die neuesten Ereignisse der Wiederverflechtung und des Rückkaufs deutschen Besitzes im Ausland mit ihren Hintergründen erzählt, genauso wie Ereignisse, die siebzig Jahre zurückliegen. Auch unerquickliche Verhältnisse und Auseinandersetzungen werden beim Namen genannt. Fast auf jeder Seite liest man das Buch mit Spannung.

Wolfram Fischer

Adalbert Heß: *Die Landtags- und Reichstagswahlen im Großherzogtum Hessen 1865—1871.* 122 S., Altkönig-Verlag, Oberursel (Taunus), kart. 14,— DM.

Von den Übersichten im Anhang abgesehen (S. 97-122), gibt diese Frankfurter Dissertation leider weniger eine wahlsoziologische Untersuchung als eine Innengeschichte des Großherzogtums Hessen von 1850—1871. Das ist schade, denn daß Untersuchungen gerade auch dieser frühen Wahlen für die politische Volksstruktur aufschlußreich sein können, das zeigen auch die spärlichen Angaben dieser Studie. Sehr interessant der Nachweis robuster Wahlbeeinflussung bei den Landtags-, aber auch den Reichstagswahlen. Es ist nicht eben ein erfreuliches Bild kleinstaatlichen Lebens, das die Arbeit vermittelt.

Günther Franz

Aus dem Leben von Theodor Adolf von Möller. Nach unvollendet hinterlassenen Aufzeichnungen über die Jahre 1840—1890. Neu hg. von **Heidrun Walther.** (Bibliothek familiengeschichtlicher Arbeiten, Bd. XXIV.) 101 S., Degener & Co., Neustadt an der Aisch 1958, Lw. 8,— DM.

Heidrun Walther: *Theodor Adolf von Möller 1840—1925. Lebensbild eines westfälischen Industriellen.* (Ebd., Bd. XXV.) 236 S., Degener & Co., Neustadt an der Aisch 1958, Lw. 25,— DM.

Möller wurde als westfälischer Industrieller und national-liberaler Parlamentarier preußischer Handelsminister. Über seine Ministerzeit (1901—1905) war bisher kaum mehr bekannt, als was die verdienstliche Festschrift „Fünfzig Jahre Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe 1879—1929“ von H.-H. Borchard (Berlin 1929) darüber bringt. Unter M. wurde das preußische Handelsministerium zum letzten Male auf eine Höhe gebracht, die namentlich durch die Mitwirkung an der Gestaltung des deutschen Zolltarifs 1902 und der nachfolgenden neuen großen Handelsverträge unmittelbar die Reichspolitik beeinflusste. Nicht minder wichtig und weitreichend wirkte M. mit seiner erfolgreichen Wiederbelebung der traditionellen preußischen Gewerbebeförderung (Landes-gewerbeamt, Gewerbeschulwesen, Handelshochschulen). Daher beansprucht M.s Leben und Wirken allgemeineres Interesse. Da ein ausreichender schriftlicher Nachlaß fehlt — M. hat alle Papiere selbst vernichtet — und an den wichtigen Aktenbestand des Handelsministeriums im Zentralarchiv Merseburg anscheinend nicht heranzukommen war, war die biographische Aufgabe, die sich seine Enkelin gestellt hat, schwierig. Dennoch ist nach langwierigen Bemühungen das Wagnis, aus gedruckten Quellen und dem M.schen Familienarchiv Ersatzunterlagen zu beschaffen, geglückt. In klarer Sprache und objektiver Distanz zeichnet

Die Vf. das Lebensbild ihres Großvaters. Sie hält dabei die engeren Grenzen einer Biographie ein, deren innerer Zusammenhang um der übersichtlichen Gliederung willen vielleicht etwas zu sehr aufgelockert wurde. Herkunft, Bildungsgang, kaufmännisch-industrielles Unternehmertum und politische Tätigkeit M.s sind sorgfältig und zuverlässig herausgearbeitet, ganz besonders auch ein ministerielles Wirken. Wichtig ist der erst jetzt geglättete Nachweis der Gründe, die zu M.s Rücktritt geführt haben: Bülow, der dabei in wenig vorteilhaftem Licht erscheint, entzog M. plötzlich das Vertrauen, als der durch die Libernia-Affäre schon stark mitgenommene, aber immer noch aufrechte Handelsminister sich gezwungen sah, seine Meinung zu ändern und den Beitritt des Siskus zum Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikat zu fordern.

Die Erinnerungen M.s über die Jahre 1840—1890 (entstanden 1924—1925) sind nach Form und Inhalt ein ansprechendes Selbstzeugnis deutscher bürgerlicher Tüchtigkeit des 19. Jahrh. Sie ergänzen die Biographie vorteilhaft. Die familiengeschichtlichen Anhänge beider Bände sind geeignet, zu weiteren Betrachtungen anzuregen.

F. Facius

Alfred Schulze-Hinrichs: *Tirpitz. Ziel erkannt — Kraft gespannt!* (Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 12.) 108 S., Mustersmidt, Göttingen 1958, 3,60 DM.

Der Vf. hat ein Lebensbild des großen deutschen Flottenbaumeisters entworfen, das von erstaunlicher Klarheit und Leuchtkraft ist. Beginnend mit der Entwicklung vom Schüler zum Seoffizier stellt er Tirpitz' Anteil an der Entwicklung der Torpedowaffe dar und schildert die ersten Begegnungen mit Wilhelm II., bei denen der Monarch auf den fähigen Seoffizier aufmerksam wurde. Das Kernstück der Arbeit ist natürlich das Für und Wider — das Schicksalhafte — der Flottengesetzgebung, das vergebliche Bemühen des Großadmirals um eine Politik, die einerseits weniger Getöse um Deutschlands maritime Rüstung machte, andererseits das politische Gewicht, das ihr mit der Flotte zuwuchs, nutzte, weiter das Verhältnis zum Reichskanzler von Bethmann Hollweg, dann die tragische Rolle, die dem Schöpfer deutscher Seemachtmittel das Intrigenspiel der kaiserlichen Umgebung aufzwang, und schließlich die völlige Kaltstellung und der Abschied des großen Mannes. — Zwar gibt es über Tirpitz schon umfangreiche Literatur; was sich darunter an Lebensbildern befindet, ist jedoch in der Hauptsache von Zeitgenossen und Bewunderern geschrieben (z. B. Scheer, v. Trotha). So erscheint es verdienstvoll, daß es der Vf. unternommen hat, das Bild des umstrittenen Staatssekretärs erneut zu zeichnen, und zwar aus dem gebührenden Abstand und gestützt auf die Ergebnisse neuester historischer Forschung. Er zeigt, worin Tirpitz' überragende Persönlichkeit ihrer Zeit voraus war, aber auch worin sie ihr verhängnisvoll verhaftet blieb. Tirpitz' Tragik ist die Tragik des deutschen Volkes. — Der Stil ist lebendig, die Sprache fesselnd, so daß die Lektüre jedem historisch Interessierten nicht nur Anregungen bietet, sondern Genuß bereitet.

Bidlingsmaier

Anton v. Mörl: *Standschützen verteidigen Tirol 1915—1918.* 395 S. mit 60 Bildern auf 32 Tafeln (Schlernschriften Bd. 185), Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1958, Lw. 180 sch.

Das Buch schildert in verdienstlicher Weise auf Grund von Erlebnisberichten und Tagebüchern der Mitkämpfer die hervorragende soldatische Leistung der Tiroler freiwilligen Schützenverbände, die im Mai 1915 — nach der Kriegserklärung des früheren italienischen Bundesgenossen — zur Verteidigung der Heimatgrenzen aufgerufen wurden. Das Aufgebot erging an die nicht zur regulären Truppe Einberufenen d. h. also an die Jünglinge unter 18 Jahren, an die bisher Kriegsdienstuntauglichen und an die dem kriegsdienstpflichtigen Alter entwichenen. Es erfolgte in Anwendung einer in den Anfängen auf Kaiser Maximilian I. (1511) zurückgehenden und in den Freiheitskämpfen von 1703,

1796/97, 1809, aber auch in den Kriegen mit Sardinien-Italien von 1848, 1859 und 1866 erprobten Wehrordnung und zwar gerichts- bzw. gemeindeweise und mit selbstgewählten Offizieren. Massive Verluste trafen daher die Gemeinschaften besonders schwer und erhöhten die Gefallenenziffer im Lande beträchtlich. Die Schilderung ist nach den einzelnen Tiroler Frontabschnitten gegliedert. Eine zusammenfassende militärwissenschaftliche Würdigung, die die Leistung in das kriegerische Gesamtgeschehen einbaut, steht noch aus.

Franz Hutter

Wipert von Blücher: *Am Rande der Weltgeschichte. Marokko — Schweden — Argentinien.* 203 S., Limes-Verlag, Wiesbaden 1958, Lw. 14,80 DM.

Vf., der den Lesern des „HPB.“ aus früheren Veröffentlichungen über seine diplomatischen Missionen in Persien und Finnland nicht unbekannt ist, hält hier auf Grund der nach 1945 glücklicherweise in seinem Besitz verbliebenen Aufzeichnungen und Notizen Nachlese über einige weitere Stadien seiner diplomatischen Laufbahn kurz vor und nach dem ersten Weltkrieg. Die einzelnen Themen entbehren vielleicht einer gewissen Aktualität, aber sie sind in ihrem Gehalt auch heute noch allgemein gültig, und die prägnant geschilderten Ereignisse und Situationen wirken auch heute noch fort. Dies gilt besonders für die lesenswerte Schilderung der Errichtung eines deutschen Konsulats in dem noch keineswegs befriedeten Tetuan im Jahre 1913, mit der der noch sehr junge Diplomat betraut wurde. Das Buch ist dem Andenken Sven Hedins gewidmet mit dem den Vf. eine lebenslange Freundschaft verband. Dies kommt in einem besonderen Kapitel zum Ausdruck.

Hans Thomssen

Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März 1958 hg. von Kurt Gassen und Michael Landmann. 371 S., Duncker & Humblot, Berlin (1958), Lw. 33,— DM.

Des Begründers der deutschen Soziologie als selbständiger Wissenschaft („Soziologie“ 1908) zu gedenken, aber auch die geschichts- und kulturphilosophischen Arbeiten („Probleme der Geschichtsphilosophie“ 1892) damit wieder ins Licht zu rücken, ist durchaus berechtigt. Simmels „Hauptprobleme der Philosophie“ sind 1950 in 7. unv. Aufl. als Göschens-Bändchen erschienen, und der Essay „Das Problem der historischen Zeit“ (1916), bis heute in geschichtsmethodischen Untersuchungen nachwirkend (K. Sonntag, 1931; H. Roth, 1955), ist mit Recht in die 1957 hg. Sammlung „Brücke und Tür“ aufgenommen worden. — Die Gedenkschrift bringt Materialien zur Biographie und Anregung zu einer Gesamt-Ausgabe, die sich, da der Nachlaß in den Zeitwirren völlig verloren ging, auf das gedruckt Vorliegende beschränken kann, und die notwendig wäre, weil die Bücher vergriffen und die Aufsätze weit verstreut sind. In kritischer Würdigung „Zur Dialektik der Simmelschen Konzeption einer formalen Soziologie“ verweisen H.-J. Lieber und P. Furth auf die innere Spannung in S.s Versuch, a-historische Formkategorien der „Vergesellschaftung“ zu finden, ohne aber, seinen geschichtsphilosophischen Anfängen immer verpflichtet, die Geschichte endgültig abweisen zu können. — In den von Landmann zusammengetragenen „Bausteinen zur Biographie“ interessiert die ausführliche Darstellung der Hintergründe bei den Schwierigkeiten, die Simmel trotz seiner Lehrerfolge in Berlin in der akademischen Laufbahn, gemacht wurden. Diese Quellenbelege, zusammen mit Bildbeilagen, Simmels Briefen und einer Menge Erinnerungen bekannter Mitlebender, vor allem aber die doch wohl vollständige Bibliographie mit Rezensionen und Rezensenten und allen Vorlesungen geben in der Tat ein „Zeitbild“, „ein Stück Epochenhintergrund“ (Vorwort), das in lebendiger Weise die Geistesgeschichte um die Jahrhundertwende erhellen kann.

Wolfgang Schlegel

Max Weber: *Gesammelte Politische Schriften*. Mit einem Geleitwort von Theodor Heuss, neu hg. von Johannes Winkelmann. 593 S., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1958, Lw. 40,— DM.

Max Webers *Gesammelte Politische Schriften* sind mit einem Vorwort von Marianne Weber zuerst 1921 im Drei-Masken-Verlag in München erschienen. Die vorliegende 2. Auflage ist erweitert, vor allem um die Rußlandberichte von 1905/6 und einen Anhang, der Webers Bemerkungen über die Verantwortlichkeit der Urheber des ersten Weltkrieges (aus dem deutschen Weißbuch) enthält. Dagegen sind die Auszüge aus „Politischen Briefen“, die in der ersten Auflage 37 S. ausmachten, weggelassen, was man verstehen und trotzdem beurteilen kann. Das Ganze ist eine gute Herausgeber-Leistung Winkelmanns und schließt sich seinen bisherigen Max-Weber-Editionen (HPB. IV, 195; V, 70) würdig an. Das Sachregister verdient besondere Erwähnung; es ist eine Fundgrube, nicht nur für eiliges Nachschlagen, sondern auch für systematisch-geanklichte Zusammenhänge und Querverbindungen. Im Geleitwort spricht Theodor Heuss davon, daß eine solche Ausgabe von Webers politischen Schriften den Leser vor „eine leicht gespaltene Überlegung“ stellt. In der Tat, der harte Zusammenprall von brennender politischer Beteiligung und kältester, wissenschaftlicher Sachlichkeit wird manchen befremden. Man wird fragen, wo diese 28 verschiedenen Aufsätze ihren eigentlichen Schwerpunkt haben, ob sie in erster Linie Material zur Geschichte der Bismarckschen und zur Vorgeschichte der Weimarer Verfassung sind, oder in der Hauptsache Betrachtungen zur Soziologie und politischen Wissenschaft der modernen Demokratie, oder aber vor allem Dokumente zur Biographie des großen Gelehrten und leidenschaftlichen Politikers, dessen Temperament oft so heftig durchbricht, daß der heutige Leser einmal — in dem Aufsatz über Deutschland unter den europäischen Weltmächten (S. 171/72) — schon fast einen Ansatz zum Gelächter Gelimers heraushören kann.

Carl Schmitt

Ernst Niekisch: *Gewagtes Leben. Begegnungen und Begebnisse*. 390 S., Siepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1958, Lw. 16,80 DM.

Memoiren haben — wenn gut geschrieben — den Charakter von scharf konzentrierten Momentaufnahmen. Sie machen den Gesamtfilm der zeitgeschichtlichen Forschung an Einzelstellen klarer, aber müssen stets so in ihn eingefügt werden, daß klar bleibt: hier wurde von einem persönlichen Winkel her aufgenommen. N.s Buch — I. Teil seiner Lebensgeschichte, von der Kindheit bis zur Befreiung aus dem hitlerdeutschen Zuchthaus reichend — ist ein extrem individueller Rechenschaftsbericht über ein in der Tat „gewagtes Leben“. Man hat manchmal den Eindruck, es handelt sich dabei um den Versuch, der Geschichte nachträglich den Prozeß zu machen: irgendwie hat der „Weltgeist“ einen Fehler gemacht, als er der dynamischen Aktivität des Vf. in seinen verschiedenen Perioden (sozialistische bzw. gewerkschaftliche Arbeit, Bayrische Räterepublik, Nationalrevolutionäre Sammlung, überparteiliche Illegalität im III. Reich) den sichtbaren Erfolg versagte! N.s Darstellung — gelegentlich „Begebnisse“ aphoristisch verkürzt notierend, „Begegnungen“ mehr als einmal mit scharf-subjektiven Werturteilen abschließend — muß besonders da Beachtung beanspruchen, wo atmosphärisch noch einmal das revolutionäre Niemandsland in Deutschland zwischen 1918 und 1933 skizziert wird, wo die Grenzen zwischen „links“ und „rechts“ verschwimmen und Marxisten und Konservative, Räterepublikaner und Reikorpsleute an bestimmten Schnittpunkten der Entwicklung zeitweise mit der Parole einer „deutschen sozialistischen“ Lösung etwas sehr Ähnliches meinen. Daß die Aufzeichnungen dabei nicht bitter werden — schließlich haben die Zeitumstände eigentlich immer N. praktisch ausgeschaltet, wo er auch an-

setzte —, liegt vor allem daran, daß N. sich überhaupt so gut wie nie der Luxus emotioneller Reaktionen gestattet. Das stolze, selbstbewußte Buch eines Mannes, der aus Berufung sich dazu entschloß, „Politik als Beruf“ zu ergreifen und der, obwohl er an keinen Hebel der Geschichte gelangte, weiß, daß stets kompromißlos tat, was er für recht hielt.

Karl O. Paetz

Ernst Jünger: *Jahre der Okkupation.* 310 S., Ernst Klett, Stuttgart 1958, Lw. 17,80 DM.

Es sei hier nur über die politische Bedeutung dieses vom April 1945 bis zum Dezember 1948 reichenden Tagebuches gesprochen. Sie wird erst im Zusammenhang mit J.s Tagebüchern während des Zweiten Weltkrieges, „Gärten und Straßen“ und „Strahlungen“, sichtbar. Bei jenen hatte man ihm vorgeworfen, daß er die Politik teils ausklammere, teils einseitige Bürgerkriegspositionen beziehe. Mit der „Okkupation“ zeigt J. nun, daß er für die Fehler und Verbrechen der anderen Lager keineswegs blind war. Er fällt mit einer Unbefangenheit Urteile, wie das nur der von Tabus weniger belastete Einzelgänger tun kann; er spricht von Dingen, die man inzwischen „verdrängt“ oder aus Bequemlichkeit aus der Erinnerung verbannt hat. Dabei kommt manchmal bittere Wahrheit heraus: „Unangenehmer sind die Landsleute, die sich einbilden, daß sie den Krieg mitgewonnen haben, wobei sie sich einer verhängnisvollen Täuschung hingeben. Das Gespräch mit solchen Gästen erinnert an die Zeiten der Gleichschaltung, in denen es mit umgekehrten Vorzeichen geführt wurde. Der Typus des Belasteten durchwandert die Systeme und mit ihm der Typus des Verfolgers, sich mit ihm ablösend, oft in derselben Person“ (S. 240). Am bedeutsamsten für die Geschichtsschreibung dürfte J.s Ansatz zu einer möglichst leidenschaftslosen Beurteilung Hitlers und des Nationalsozialismus sein, die bei seinem bekannten Widerwillen gegen beides von besonderem Wert ist. Man liest da Dinge, die man weder bei den „Anti-“ noch den „Neofaschisten“ (und schon gar nicht bei den zünftigen Historikern) findet. Das kritische Porträt Goebbels' zehrt dabei von ausführlichen persönlichen Erinnerungen aus den Jahren um 1932. Im übrigen: sensationelle politische Einzelheiten enthält das Buch nicht. Wichtig ist vielmehr, wie J. das verarbeitet, was damals jeder Deutsche in geringerem oder stärkerem Maße mitgemacht hat. Die zur Binsenwahrheit gewordene Feststellung der „Kühle“ seiner Beobachtung wurde auch bei diesem Werk J.s gemacht; mit „mehr Herz“ wäre jedoch bedeutend weniger gesehen worden.

Arnim Mohlen

Wilfried Daim: *Der Mann, der Hitler die Ideen gab.* 286 S., Isar-Verlag München 1958, Lw. 19,80 DM.

Mit Recht erwartet man aus Österreich die entscheidenden Aufschlüsse über Hitlers familien- und geistesgeschichtliche Herkunft. Neben Kubizek „Adolf Hitler, mein Jugendfreund“ und Jetzinger „Hitlers Jugend“ tritt nun D. mit einer leider recht unvollkommenen Darstellung des Mannes, der angeblich Hitler die Ideen gab. Der reißerische Titel muß den wissenschaftlich-kritischen Leser mißtrauisch machen, um so mehr als D. von der Warte eines „Tiefenpsychologen“ die Arbeit geschrieben hat (S. 13). Jörg Lanz v. Liebenfels, Herausgeber der Zeitschrift „Ostara“, Gründer und Leiter des Ordens der Neutempler wird von D. als der geistige Vater der Hitlerschen Rasse-Ideologien geschildert. Soweit D. die Schriften des Lanz anführt, liefert er wertvollen Rohstoff für eine noch in weiter Ferne stehende, gründliche Erforschung und Darstellung des Rassedankens, seiner geistigen Fehlleitung und seines politischen Mißbrauchs. Auch der Nachweis, daß Hitler in Wien die Schriften des Lanz, vor allem die „Ostara“ las, scheint überzeugend erbracht. Um so bedauerlicher ist

es, daß D. bei seinen an sich verdienstvollen Bemühungen, die absonderliche Gestalt des Lanz und dessen Einfluß auf Hitlers geistige Entwicklung zu erheellen, nicht die Geduld aufbrachte, noch eine Reihe von Jahren zu forschen, zu sammeln und zu erarbeiten, was er entdeckt hatte. So bleibt nicht nur die Person von Lanz im Halbdunkel, es fehlt auch wie D. selbst bemerkt, eine systematische Sammlung von dessen umfangreichem Schrifttum. Die „tiefenpsychologischen“ Spekulationen D.s sind nicht nur gewagt, sondern auch vielleicht so abwegig, wie die Gedankengänge der geschilderten Persönlichkeit und der Titel des Buches selbst. Hitler hat für sein Weltbild aus vielen Quellen geschöpft, zu denen auch die Schriften des Lanz gehören mögen. Bei dem heutigen Stand der Forschung ist aber jeder Versuch, den einen oder anderen Schriftsteller als Hauptquelle für Hitlers Wesen auszuweisen zum Scheitern verurteilt.

Georg Franz-Willing

Hans-Gerd Schumann: *Nationalsozialismus und Gewerkschaftsbewegung. Die Vernichtung der deutschen Gewerkschaften und der Aufbau der „Deutschen Arbeiterfront“*. 219 S., Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel, Hannover und Frankfurt/M. 1958, 12,50 DM.

Eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit der hier vorgelegten Schrift ist auf dem zur Verfügung stehenden Raum leider nicht möglich. Sie müßte grundsätzliche Fragen mit einbeziehen, die in gleicher Weise auch für andere Publikationen aus dem Marburger Institut für wissenschaftliche Politik (Direktor Prof. Dr. Wolfgang Abendroth) — aber nicht nur aus diesem — gelten. Ist es wirklich in unserer Zeit schon möglich, größere Teilgebiete aus dem Gesamtkomplex „Nationalsozialismus“ mit der erforderlichen nüchternen Distanzierung zu untersuchen? Und — wenn wir diese Frage bejahen wollen — ist es gut, einen solchen Forschungsauftrag damit zu belasten, daß man ihn auch mit politisch-pädagogischen Motiven begründet? Kann eine solche Untersuchung zu klaren Ergebnissen gelangen, wenn sie durchgeführt wird auf der Grundlage einer dezidierten, an Rosenberg und Abendroth orientierten parteipolitischen Einstellung des Verfassers zum Gegenstand seiner Untersuchung? Wir müssen uns hier damit begnügen, das unbestreitbare Verdienst des Vf. hervorzuheben, das er sich mit der Bewältigung und Vorlage eines außerordentlich reichen Quellenmaterials erworben hat. Für die DAF-Bibliographie, die einen wesentlichen Teil des Buches bildet, wird ihm jeder Dank wissen, der über den Nationalsozialismus arbeitet. Gelegentliche stärkere Konzentration auf das eigentliche Thema und etwas größere Sparsamkeit mit Fußnoten wären der Lesbarkeit zugute gekommen.

Wolfgang Treue

Nikolas Bendkiser: *Tage wie Schwestern*. 288 S., Josef Knecht, Frankfurt/M. 1958, 11,80 DM.

Ein gut geschriebener, menschlich sympathischer Bericht über 8 Monate Gestapohaft in Budapest und Wien gegen Kriegsende. Der Vf., „Sippenhäftling“, selbst nicht sehr politisch interessiert, heute Redaktionsmitglied der „Frankfurter Allg. Zeitung“, berichtet kaum von wirklichen Grausamkeiten, dafür von viel Schikane und menschlichen Unzulänglichkeiten, nicht zuletzt bei Mitgefangenen. Aber irgendwie sehr stark in sich selbst ruhend, übersteht der Häftling mit Ironie, Humor und einem „goldenen Herzen“ all die Prüfungen. Nun weiß jeder Mensch, daß nicht jede Gefängniszelle im III. Reich einen Freibrief für Sadisten ermöglichte (bei den KZ.s liegen die Dinge schon wesentlich anders); aber man muß doch ein wenig die Befürchtung haben, daß all die, die behaupten „Es ist ja alles nicht so schlimm gewesen!“, mit diesem Buch in der Hand das Grauen von Auschwitz verharmlosen werden!

Karl O. Paetel

Friedrich Baumgärtel: *Wider die Kirchenkampf-Legenden.* 40 S., Freimur Verlag, Neuendettelsau 1958, 2,— DM.

Dietrich Bonhoeffer: *Gesammelte Schriften.* Band 1: *Ökumene. Briefe. Aufsätze, Dokumente 1928—1942.* 550 S., Chr. Kaiser, München 1958, Lw. 21,50 DM

Wilhelm Niemöllers „Handbuch des Kirchenkampfes“ (1956, vgl. HPB. V, 276) hat sich trotz seines Materialreichtums wissenschaftlich nicht durchsetzen können. Baumgärtel macht in seiner, für die Zeitgeschichte unentbehrlichen Broschüre an einigen Beispielen deutlich, wo die Bedenken einsetzen. N.s Buchtitel „Die evangelische Kirche im Dritten Reich, Handbuch usw.“ meint in der Tat einen außerordentlich komplexen Tatbestand. Dem kritischen Erlanger Professor ist zuzustimmen, wenn er vor allem gegen die communis opinio angeht: es habe 1933 in der ev. Kirche zwei Gruppen gegeben, von denen die eine (nicht bloß die „Deutschen Christen“) der „Nazimentalität“ nicht standhielt, während die andere unter der Führung von Martin Niemöller und Karl Barth „von Anfang an“ die in Hitler verborgene Gefahr erkannte und aus Treue zum Evangelium „nichts zu tun hatte mit der Verherrlichung des Führers und seiner Taten“ (S. 3). Die Begegnung „Bekennende Kirche und Nationalsozialismus“ zeigt gerade zu Anfang ganz andere Züge als die Legende will; es ist z. B. sehr typisch, daß Bonhoeffer am 8. 8. 1934 einem dänischen Bischof gegenüber beklagt (S. 205), daß „manche unsrer eigenen Leute“ dem deutschen Staat gegenüber eine (nach seiner Meinung) zu positive Stellung einnehmen und nicht begreifen, daß die Frage lautet: Nationalsozialist oder Christ? Wer die für das Entstehen des Kirchenkampfes entscheidenden Jahre 1932/3 in engem Kontakt mit so verschieden gearteten Kirchenmännern wie etwa H. Asmussen, Th. Heckel, H. Sasse, L. Weichert, Gen. Sup. Zöllner und vielen volksdeutschen Geistlichen erlebt hat, wird die Frage, wann innerhalb der B. K. mehrheitlich die Auseinandersetzung mit dem politisch-, religiösen“ Phänomen des Nationalsozialismus (das ja von Hitlers Kirchenpolitik zu unterscheiden ist) begann, nur so beantworten: nicht 1933... Erst eine innere Geschichte der B. K., die auch ihre Quellflüsse klarlegt, wird diese, von der Legende vorschnell „geklärte“ Frage aufhellen können. Inzwischen sollte wenigstens die Vorgeschichte der B. K. sorgfältig untersucht werden.

Im Hinblick auf Kirchenkampf, B. K., Konflikt zwischen NSDAP und Kirche muß stärker differenziert werden. Dank auch aus diesem Grunde Eberhardt Bethge dafür, daß er Bonhoeffers Schriften und Aufzeichnungen sammelt, vertrat doch B. innerhalb der B. K. eine ganz bestimmte Linie! Das auf 4 Bände berechnete Gesamtwerk wird erst später beurteilbar. Allgemeines Interesse findet Kap. 7: Berichte des Bischofs von Chichester über Gespräche mit B. und Schönfeld, Briefwechsel Chichesters mit Eden und anderes über die Widerstandsbewegung. Der Herausgeber entschloß sich, die in englischer Sprache vorliegenden Stücke im Anhang auch in deutscher Übersetzung zu drucken. Da bei uns sogar Volksschüler Englisch lernen, fragt sich, ob dies Opfer von rund 110 Seiten (!) zu rechtfertigen ist? Verhinderte dies Opfer eine stärkere Kommentierung? Auf Kommentare kann man jedoch nicht verzichten, vor allem dann nicht, wenn die Dokumente Unklarheiten oder erweisbar ungerechte Urteile bringen. H. L. Henriad gegenüber (S. 201 f.) erklärte B. z. B., daß er sein Amt in Forest Hill ohne Bestätigung der Reichskirche übernommen habe. Tatsächlich wurde B. jedoch in seinem Londoner Dienst erst nach einer Vorstellung beim Reichsbischof L. Müller bestätigt. S. 224 ff. wird ein „Vorschlag zum Aufbau eines ökumenischen Amts der B. K.“ abgedruckt, anzumerken wäre, daß dieser Plan jedenfalls für die Arbeit unter deutschen Auslandsgemeinden und in volksdeutschen ev. Kirchen reine Theorie blieb (vgl. zur Sache die Kritik Th. Heckels an dem einschlägigen R.G.G.-Artikel in der Ev. Luth. Kirchenzeitung 1958, S. 22-25. Das Kapitel „Konferenz in Fanö 1934“ hätte

2. Weltkrieg

gewonnen, wenn den Andeutungen in einigen Briefen nachgegangen worden wäre: tatsächlich hat ja die B. K. damals der Ökumene gegenüber nicht einheitlich die Stellung eingenommen, die B. wünschte. B. erstrebte (wie die NSDAP, freilich aus anderen Gründen!) den Abbruch der Beziehungen zwischen der Ökumene und der DEK, seinem Plane widerstanden jedoch im eigenen Lager so erfahrene Leute wie Präses Koch und D. Zöllner, außerdem das Kirchliche Außenamt, dessen Leiter in den Augen B.s offenbar theologisch „in Ordnung“ war (S. 232), kirchenpolitisch aber falsche Wege ging. Wer sich die überaus schwierige Lage klar macht, in der sich das Außenamt tatsächlich befand, wird angesichts der besonderen Verantwortung, die diese Stelle u. a. auch für die Auslandsgemeinden und später für Kriegsgefangenenarbeit (Heckel war Leiter dieses Dienstes, nicht — wie es S. 402 und S. 516 heißt — Gerstenmaier) trug, nicht verstehen, warum B. seine eigene, auch in der B. K. nicht anerkannte radikale Position für ausreichend hielt, die kirchliche Tätigkeit Heckels negativ beurteilen zu dürfen. Es wäre sicher richtig, wenn der Herausgeber durch gelegentliche Anmerkungen und Literaturverweise Einseitigkeiten zurechtstücken würde, die B. vermutlich bei einer Drucklegung nicht hätte stehen lassen.

Hans Beyer

Robert Wheatley: *Operation Sea Lion. German Plans for the invasion of England 1939—1942.* 201 S., Clarendon Press, Oxford 1958, Lw. 30 sh.

Völlig unabhängig von der Arbeit Klees (vgl. HPB. VII, S. 23) über die deutschen Planungen zum Unternehmen „Seelöwe“ (Landung in England) hat der Engländer W. eine ausgezeichnete, straff auf die Hauptproblematik zugeschnittene Studie über das gleiche Thema veröffentlicht, in der vor allem die politischen Aspekte beleuchtet werden. Der Vf. hatte es insofern leichter, als ihm das gesamte deutsche Aktenmaterial, das in England ausgelagert ist, zur Verfügung stand. So ist auch hier die Quellenbasis erfreulich groß, wenn auch zu bedauern ist, daß W. von den amtlichen britischen Stellen nicht autorisiert wurde, alle benutzten Dokumente zu zitieren. Welchen Sinn eine solche Geheimnistuerei heute noch haben soll, erscheint unverständlich! Leider hat der Vf. darüber hinaus nicht von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die ein oder andere Lücke in der Dokumentation durch Befragungen zu schließen. Interessant ist bei dieser Arbeit vor allem die Tatsache, daß W. Unterlagen gefunden hat, die über die ersten, internen Erwägungen des O.K.H. im Dezember 1939 für eine Landung in England Aufschluß geben. (Studie „Nordwest“ vom 13. 12. 1939.) Bisher war nur bekannt, daß sich das O.K.M. mit dieser Frage im Winter 1939/40 auseinandergesetzt hatte. Im übrigen kommt W. — ebenso wie Klee — zu dem einleuchtenden Ergebnis (vgl. F.-A.Z. vom 20. Mai und 1. Juli 58), daß die Landung in England durchaus ernsthaft erwogen, dann aber vor allem wegen des Fehlschlages der Luftschlacht, der Bedenken der Kriegsmarine und der Vorbereitungen zum Rußlandfeldzug abgeblasen wurde. In seiner überaus klaren und zutreffenden Zusammenfassung geht W. auch auf die vermutlichen Chancen einer deutschen Landung ein. Während er dem ersten Plan des O.K.H. („Große Basis“) gewisse Erfolgsaussichten zumißt, vertritt er die Auffassung, daß der eigentliche, zweite Plan („kl. Basis“) von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre, da die Engländer den zu engen taktischen Brückenkopf infolge mangelnder Luftüberlegenheit und der Seeunterlegenheit Deutschlands schnell eingedrückt hätten.

Hans Adolf Jacobsen

Fred Majdalany: *Monte Cassino. Porträt einer Schlacht.* Deutsch von Erwin Duncker. 280 S., 20 Abb., Paul List, München 1958, Lw. 14,80 DM.

Der Vf., in Manchester geboren, Filmberichterstatte und Soldat in Italien 1944, gibt einen Bericht über die Kämpfe um Monte Cassino von alliierter Seite in einem Gemisch von Frontberichterstattung und historischer Dokumentation.

Während die Erlebnisberichte des ersten Weltkrieges dort, wo sie überzeitlich Gültigkeit erlangt haben, sich um die geistige Durchdringung und Bewältigung des Geschehens bemühten, ist die naturalistische Beschreibung und nicht mehr zu einem Kennzeichen der 2. Weltkriegsliteratur geworden. Der Verlag preist das Buch als „erregenden“ Tatsachenbericht an — damit ist den Ansprüchen offenbar genügt. Muß jeder amerikanische Bestseller übersetzt werden, damit man den Anschluß an „die“ Literatur nicht verliert? Oder wird neben der „Readers-Digest“-Gesinnung auch noch eine besondere Wirkung auf das deutsche Publikum erwartet? Etwa eine selbstgefällige Zuerkennung des deutschen Widerstandes, der deutschen beweglichen Führung oder des ritterlichen Verhaltens? Oder durch die zu patentierende Formel: „Die Soldaten, die Monte Cassino im Jahre 1944 seiner vierten und größten Zerstörung unterwarfen mußten das tun, weil die Ideale, welche es symbolisierte, in Gefahr waren“ (S. 16)? Gegen Erlebnisaufzeichnungen im Divisions- oder Armee-Rahmen ist nichts einzuwenden. Aber zu der Erkenntnis der Probleme des zweiten Weltkrieges können solche Bücher keinen fördernden Beitrag liefern, sie führen vielmehr von den Grundfragen weg.

Walther Hubatsch

Hans Hartl: *Hermann Oberth. Vorkämpfer der Weltraumfahrt.* 239 S., Theodor Oppermann, Hannover 1958, Lw. 16,80 DM.

Oberth, 1894 als Sohn eines Arztes in Schässburg (Siebenbürgen) geboren, las als zwölfjähriger Gymnasiast Jules Vernes Roman „Von der Erde zum Mond“ und gewann daraus die entscheidende Anregung für sein Leben. Noch als Gymnasiast löste er denkerisch die Grundfragen für den Bau eines Weltraumschiffs: 1. Das Antriebsmittel muß eine Rakete sein; 2. Für die Rakete muß man einen flüssigen Treibstoff nehmen (Wasserstoff-Sauerstoff oder Alkohol-Sauerstoff); 3. Wegen des Andrucks muß die Beschleunigung einer allmähliche sein. Bereits im Jahre 1911 beschäftigte sich der damals Siebzehnjährige mit dem Bau einer Flüssigkeitsrakete. 1913/14 studierte er Medizin in München, den ersten Weltkrieg machte er in der k. und k. Armee als Sanitätsfeldwebel mit. 1917 schickte er seine Raketenpläne nach Berlin, um den Bau einer Englandrakete zu veranlassen. 1920 erfand er die Stufenrakete, 1923 veröffentlichte er sein epochenmachendes Buch „Die Rakete zu den Planetenräumen“. Ein Jahr später gab der Russe Ziolkowski seine Studie „Eine Rakete in den kosmischen Raum“ heraus. Im Gegensatz zu ihm war es Oberth nach Überwindung vieler Schwierigkeiten gegönnt, seine Pläne zu verwirklichen. Er nahm 1928 als wissenschaftlicher Berater an der Gestaltung des UFA-Films „Frau im Mond“ teil; seine Versuche verliefen erfolgreich und 1930 konnte er mit Hilfe der Chemisch-Physikalischen Reichsanstalt die erste Flüssigkeitsrakete erfolgreich vorführen. Zu seinen Hilfskräften gehörte der damalige Student Wernher von Braun. In den nächsten Jahren kostete O. alle Bitterkeit eines echten Erfinderschicksals durch; erst 1941 zog man ihn zur Mitarbeit in Peenemünde heran. Trotz glänzender Angebote von russischer und rumänischer Seite hatte er in Treue gegenüber seinem deutschen Volkstum geduldig auf den Ruf aus dem Reich gewartet. Seit 1955 ist er in Amerika tätig und genießt internationale Anerkennung als „Vater der Weltraumfahrt und der Raketenwissenschaft“. Das spannend und auch für den technischen Laien verständlich geschriebene Buch verdient weiteste Verbreitung.

Georg Franz-Willing

Hermann Weber und Lothar Pertinax: *Schein und Wirklichkeit in der DDR, 65 Fragen an die SED.* 303 S., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1958, 9,80 DM.

Mit einer ausgezeichneten Beherrschung aller vielseitigen und notwendigen Fakten haben die beiden Autoren ein Werk von einem nach Form und Inhalt besonderen Charakter geschaffen. Sie wollen einer Aussprache mit mittel-

deutschen Kommunisten in der SED praktisch dienen oder setzen sie doch voraus. Deswegen suchen sie der Anwendung der Theorie des Marxismus-Leninismus, der politischen Entwicklung in der sogenannten „DDR“, dem Werden und dem Charakter der autoritär herrschenden Staatspartei, der SED, der Entwicklung der Wirtschaft, der Sozialpolitik und des kulturellen Lebens mit im ganzen 65 Fragen zu Leibe zu rücken. Sie beantworten Fragen wie: Wird der historische Materialismus in der Praxis angewendet?, solche nach der Rolle der ehemaligen Militaristen und Aktivisten des Dritten Reiches in der sog. „DDR“, nach der deutschen Geschichte als Propagandamittel der SED; sind die Gewerkschaften in der sog. „DDR“ unabhängig?, warum gibt es keine Betriebsräte und keine echte Mitbestimmung?, warum steigt der Lebensstandard nicht im gleichen Maße wie die Produktion?; können sich Kunst und Wissenschaft in der sog. „DDR“ frei entfalten?; wie wirkt sich die Parteideologie auf die Wissenschaft aus?, u. a. knapp, klar, kenntnisreich, mit bezeichnenden Zitaten autoritativer Persönlichkeiten. Damit werden, wie jeder Kenner weiß, die entscheidenden Punkte getroffen, die bei einer Auseinandersetzung im Vordergrund stehen. Nur in einer Hinsicht möchte ich der Einstellung der Vf. widersprechen: Sie überschätzen die angeblich im Gange befindliche Entstalinisierung. Sich in diesem Glauben wiegen, hieße das wahre Wesen der sog. „DDR“ verkennen, wie gerade die jüngsten Erscheinungen beweisen. — Gleichwohl, wer sich von diesem Werk das schicksalhafte Geschehen aufschlüsseln läßt, wird sich seiner politischen Verantwortung bewußt und wird erkennen, daß es unmöglich ist, ein solches Regime des Gewissenszwanges und des Terrors anzuerkennen.

Werner Frauendienst

Hans Edgar Jahn: *Wir und die Welt.* 231 S., Gerd Ammelburg, Frankfurt am Main 1958, 12,50 DM.

Der publizistisch sehr produktive Vf. (vgl. HPB. VI, 154) hat mit seiner neuesten Arbeit ein sehr brauchbares politisches Nachschlagewerk zur ersten Orientierung geschaffen. Nach allgemeinen Angaben (Erdbevölkerung, Volksinkommen, unterschiedlicher Lebensstandard, Verteilung der Religionen), gibt J. einen guten Überblick über Geschichte und Aufbau der Vereinten Nationen unter Erwähnung der 10 Sonderorganisationen. Einem Kapitel über die NATO folgen sehr nützliche Angaben über die einzelnen Kontinente und ihre Länder, wobei J. der Antarktis und Sowjetunion eigene Abschnitte widmet. Für jeden der sieben Räume bringt er einen gedrängten geschichtlichen Überblick und umreißt die entscheidenden aktuellen Probleme. Tabellen über Weltwirtschaft und die vermutlichen militärischen Stärken der Welt beschließen den Textteil. Zahlreiche Spezialkarten, Zahlenübersichten, Tabellen, graphische Skizzen und dgl. mehr veranschaulichen den Text. Die gehäufte Zahl der Zeichensymbole jedoch, zusammenhängend dargestellt auf S. 11-13, die in ihrer Neuartigkeit kaum zu behalten sind, fordert vom Leser ein dauerndes Umblättern zur erneuten Orientierung. Bei einer hoffentlich zu erwartenden Neuauflage könnten die zahlreichen Städte in den Karten, die jetzt nur mit den Anfangsbuchstaben versehen sind, mit vollem Namen gebracht werden, denn das Buch ist doch wohl in erster Linie für politisch allgemein interessierte Leser und für jüngere Menschen und nicht so sehr für Fachleute geschrieben. Es ist ein erfreulicher Versuch, die großen Probleme unserer Welt übersichtlich und graphisch einprägsam zu veranschaulichen.

Hermann Löffler

Friedrich Glum: *Politik. Eine Staats- und Bürgerkunde.* 338 S., K. F. Koehler, Stuttgart 1958, Lw. 9,80 DM.

Diese Staats- und Bürgerkunde ist aus Vorlesungen des Vf. an der Münchener Universität erwachsen und will in erster Linie ein Handbuch für die Studierenden der politischen Wissenschaften sein. Darüber hinaus wendet sich

das Werk an die Gebildeten aller Stände, vor allem an die Lehrenden, die unsere Jugend in die Grundphänomene der Politik einführen sollen. In sieben Abschnitten werden behandelt: Individuum und Polis; Gemeindetypen und Staatsformen; die Funktionen der Polis; die Faktoren der Politik; die politischen Ideenrichtungen; die Methoden der Politik; Politik und Moral. Ein besonderer Vorzug des Werkes ist es, daß G. die Verfassungs- und Staatseinrichtungen der anderen Nationen zum Vergleich heranzieht. Eine Fülle von Zitaten aus den Werken der großen Staatsrechtler verleiht der recht flüssig geschriebenen Darstellung Farbe und Wärme. Der Abschnitt 5 über die politischen Ideenrichtungen ist G. am besten gelungen. Zu den Ausführungen über den Nationalsozialismus muß bemerkt werden, daß Hitler erst spät als Erwachsener und weltanschaulich bereits fertiger Mann in den Bayreuther Kreis geriet und mit den Schriften von Gobineau und Schemann vertraut wurde. Hitler ist nicht, was G. übersieht, durch Bayreuth entscheidend geformt worden, sondern in den Linzer Jahren durch Schönerer und in den Wiener Jahren durch Lueger. In diesem Punkte ist die Darstellung Hitlers in „Mein Kampf“ unbedingt zuverlässig. Hitler hat auch nicht eine germanische Rasse als sein Ideal hingestellt, sondern die nordische Rasse, das ist etwas ganz anderes. Bei einer Neuauflage wäre am Schluß des Werkes eine Übersicht über die wichtigste Literatur zu den einzelnen Abschnitten empfehlenswert. Diese Staats- und Bürgerkunde beweist außerdem die Notwendigkeit, endlich ein umfassendes Handbuch der Politik zu schaffen.

Heinrich Schnee

Richard Howard Powers: *Edgar Quinet, A study in French patriotism.* (Arnold Foundation Studies VII.) XVI, 207 S., Southern Methodist University Press, Dallas 1957.

Die fleißige Arbeit hat ungedrucktes Material aus dem Nachlaß benutzt, bringt aber nicht allzuviel daraus bei, sondern beruht im wesentlichen auf gedruckten Quellen. Doch wird die Verfälschung der Entwicklung Quinets in dessen eigenen Rückblicken und in den textlich überarbeiteten Briefveröffentlichungen seiner zweiten Frau hervorgehoben. Das Bild des französischen Patrioten, das so entsteht, ist für die allgemeine Geschichte wichtig. Ist Quinet doch der französische Nationalist, der am ehesten Treitschke verglichen werden kann — eher jedenfalls als Michelet, den H. Kohn ihm in einer bekannten Studie nicht ganz glücklich gegenübergestellt hat. Was dabei auffällt, ist die absolute Gleichsetzung von Revolutionsidee, französischem Nationalismus und französischem Interesse am Rhein. Sie erklärt die unterschiedliche Wirkung Quinets auf die Nachbarvölker: in Rumänien ist ihm ein Denkmal errichtet worden. In Deutschland galt er mit Recht als einer der Männer, die den Gegensatz zu Frankreich unheilbar machen halfen. Die sehr komplexe Stellung Quinets zu Deutschland, in der die Fragwürdigkeit seiner Position erkennbar wird, bleibt bei P. leider fast ganz außer Betracht. Abgesehen davon ist das Buch, wenn es sein Thema auch nicht ausschöpft, ein wertvoller Beitrag zur Charakteristik des Nationalismus im 19. Jahrhundert.

Rudolf Buchner

Edgar Bonjour: *Die Schweiz und Europa. Ausgewählte Reden und Aufsätze.* 491 S., Helbing und Lichtenhahn-Verlag, Basel 1958, Lw. 26,50 DM.

Eine Ehrung besonderer Art haben Kollegen, Freunde und Schüler dem Basler Neuhistoriker anlässlich seines 60. Geburtstages erwiesen, indem sie insgesamt 28 Reden und Aufsätze, die z. T. an recht entlegener Stelle erschienen sind, in einem hervorragend ausgestatteten Sammelband erneut zugänglich machten. Die Ehrung gilt einem Gelehrten, der als Schweizer und als Europäer zugleich auch dem französischen wie dem deutschen Kulturraum verbunden ist. Wir Deutsche haben besonderen Anlaß, auf sein vielschichtiges, in die Breite wie in die Tiefe gehendes wissenschaftliches Werk hinzuweisen, und zwar nicht

etwa nur, weil er in seinen Wanderjahren bei Meinecke und Onken nachhaltige Eindrücke von den Aufgaben unserer Wissenschaft als einer Hüterin der Wahrheit empfing, sondern weil auch bald nach dem letzten Kriege unter seinem Rektorat die akademische Nachkriegshilfe der Basler Universität besonders den deutschen Studenten sich wieder zuzuwenden begann und weit über hundert jungen Deutschen ein Studium in Basel ermöglichte. In Zyklen geordnet, finden wir hier Aufsätze zum Thema „Die Schweiz und das Ausland“, unter denen als wichtigster vielleicht die Rektoratsrede „Europäisches Gleichgewicht und schweizerische Neutralität“ zu nennen ist; dann folgt eine Reihe „Basel im Schweizerland“, ein Bündel Porträtskizzen (Schiller als Historiker, Bismarck, L. v. Haller, J. Dierauer u. a.); Reden aus Anlaß nationaler Erinnerungstagen, Aufsätze zur (vorwiegend Basler) Universitätsgeschichte. Nachweise und Bibliographie schließen sich an. In allem aber die gleiche Prägnanz der Aussage, die Meisterschaft der Diktion, die Behutsamkeit des Urteils, das Verantwortungsbewußtsein des Gelehrten, des Staatsbürgers, des Menschen.

Willy Real

Rudolf Ričan: *Das Reich Gottes in den böhmischen Ländern. Geschichte des tschechischen Protestantismus.* 245 S., Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1957. Das Original erschien unter dem jetzigen Untertitel als Haupttitel in der kommunistisch beherrschten CSR. Herbert Krimm (Heidelberg) rechtfertigt in einem Vorwort überzeugend Übersetzung und Herausgabe dieses Buches, das gewiß in sudetendeutschen Kreisen auf Kritik stoßen wird. Bedauerlich, daß der neue Titel die Vernachlässigung des deutschen Anteils an der protestantischen Bewegung Böhmens besonders deutlich macht. Der Vf., Kirchenhistoriker der Comeniusfakultät in Prag, hat sich vor allem mit Fragen der Konfessionsbildung befaßt und mehrfach über den Lutheraner K. E. Lány (1838—1903) geschrieben. Besonders erfreulich, daß neben den „klassischen“ Abschnitten einer tschechischen Kirchengeschichte (Hus, Hussitismus, Brüderunität, Utraquisten) auch die moderne Entwicklung gebührend berücksichtigt wurde. Interessant die Hinweise auf Einflüsse Kohlbrüggens (S. 169) und Löhes; bei den Verbindungen nach Neuendettelsau hätte wohl der vermittelnden Tätigkeit des Slovaken J. Borbis (Ztschr. f. bayer. Kirchengeschichte 24) gedacht werden sollen. Erfreulich, daß der Verlag dies wertvolle Buch ohne besondere Schwierigkeiten herausbringen konnte, obwohl Vf. und Übersetzer in der CSR tätig sind: in diesem Falle blieb der Vorhang durchlässig.

Hans Beyer

The Soviet Cultural Scene 1956—1957. Editors **Walter Z. Laqueur** and **George Michtheim.** (Atlantic Books.) VIII + 300 S., Fr. A. Praeger, New York; Stevens Sons Limited, London 1958, Lw. 3,75 \$.

Das Buch vereinigt eine Reihe von Aufsätzen aus der Londoner Vierteljahresschrift *Soviet Survey*, deren Schirmherr der Kongreß für kulturelle Freiheit in Paris ist und die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Kulturleben in der SU und den Satellitenländern an Hand von dort erscheinenden Publikationen zu beobachten. Es erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, obwohl fast alle Bereiche der Kunst und der Wissenschaft bis hin zu Fragen der Parteideologie und der Jugenderziehung berücksichtigt werden. Ausblicke auf das Geschehen in Asien und den „unbotmäßigen“ Satelliten wie Ungarn und Polen werden ebenfalls gegeben. Leider wird die sehr aufschlußreiche Diskussion von 1956 unter den marxistischen Ideologen der SBZ (Harich-Prozeß und Emeritierung Blochs) nicht erwähnt, obwohl sie das Grundthema des Buches gut illustrieren könnte, das „Folgen der Entstalinisierung und ihre Bekämpfung durch die Parteiführung“ genannt werden könnte. Es wird durchaus deutlich gemacht, daß von einem wirklichen „Tauwetter“ nicht die Rede sein kann, ebensowenig von einer ideologischen Koexistenz mit dem Westen, daß aber andererseits die

mannigfachen Zersetzungserscheinungen, die besonders seit dem 20. Parteitag der KPdSU aufgetreten sind, noch lange nicht alle behoben werden konnten.

Irene Neandl

John B(agot) Glubb Pascha: *Jenseits vom Jordan. Soldat mit den Arabern*. 429 S., Paul List, München (1958), Lw. 22,80 DM.

Im Palästinakriege 1948/49 erwies sich die im damaligen Transjordanien beheimatete „Arabische Legion“ als die einzige wirklich einsatzfähige Truppe, die ein arabischer Staat besaß, und niemand bestritt, daß dies ein wesentlicher Verdienst ihres Befehlshabers war, der nun seine Erinnerungen aus seiner Tätigkeit in arabischen Ländern (1920 bis 1956) herausgibt. Dabei liegt das Hauptgewicht des vorliegenden Buches bei eben diesem Kriege und den Leistungen, die seine Truppen, die überhaupt die arabischen Streitkräfte damals vollbrachten. Daran schließt sich eine Darstellung der ewigen Grenzzwischenfälle, die nach dem Waffenstillstand bis 1956 eigentlich nie abrisßen. — C. macht aus seiner Sympathie für die arabische Sache kein Hehl, verleugnet aber auch nirgends seine britische Abstammung und sagt im Rahmen dieser Grundeinstellung seine Meinung frei und ehrlich auch dann, wenn er den Arabern bittere Wahrheiten zu sagen hat. Im übrigen erfährt die israelische Politik, die ihre Staatsgründung mit Waffengewalt durchführte und sich dabei über die Rechte der arabischen Bewohner hinwegsetzte, herben Tadel und wird vor die Frage gestellt, ob sie glaube, von einer solchen Grundlage aus Jahrzehnte oder Jahrhunderte einer feindlichen Umwelt standhalten zu können. Auch der amerikanischen öffentlichen Meinung wird mangelnde Unterrichtung und Voreingenommenheit, auch einseitige Beeinflussung, darüber hinaus unbewußte Förderung sowjetischer Belange vorgeworfen. Das Ergebnis der Politik gerade Amerikas sei nur wachsende Verbitterung der arabischen Staaten, auf deren Mitarbeit der Westen angewiesen sei. Eines der Opfer dieser Stimmung war G. selbst, der am 29. 2. 1956 brüsk aus jordanischen Diensten entlassen wurde. Das Buch schließt mit einem Ausblick bis zur Jahresmitte 1957; auf die Genugtuung, die G. empfunden haben muß, als die jordanische Regierung im Juli 1958 wieder britische Truppen ins Land rief, kann er nicht mehr eingehen. — Gewiß wird diese ganz auf arabischer Seite stehende Darstellung auf der Gegenseite Kritik oder auch den Vorwurf des „Antisemitismus“ auslösen, mit dessen mangelnder Berechtigung in diesem Zusammenhange sich G. selbst deutlich auseinandersetzt. Es ist aber gut, die Tatsachen einmal von einem wirklichen Kenner und in der Auffassung der arabischen Seite vorgesetzt zu bekommen.

Bertold Spuler

William H. Riker: *Schwäche und Stärke der Demokratie. Eine Untersuchung der amerikanischen Verhältnisse*. Gekürzte, vom Verfasser durchgesehene deutsche Ausgabe. 397 S., Markus Verlag, Köln 1958, Lw. 14,80 DM.

Der amerikanische Staatsrechtler gibt einen Überblick über das Funktionieren der politischen Gewalten in seinem Lande. Gelegentlich greift er zur Erklärung der Besonderheiten, etwa der Stellung des Negers oder der Gewaltenteilung oder der Probleme des Föderalismus in die Geschichte zurück. Es kommt ihm jedoch bei seiner wissenschaftlichen Untersuchung darauf an, Verbesserungsvorschläge für die Zukunft zu machen. Grundbegriffe der Demokratie wie z. B. die „Selbstachtung für jeden“ und die „Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber dem Volk“ müssen festgehalten werden. Einschneidende Änderungen scheiner ihm jedoch angesichts der zunehmenden Komplizierung des politischen Lebens und der Aufgaben der Weltverantwortung, in welcher sich die Vereinigten Staaten befinden, unbedingt geboten. Er prüft bis ins einzelne das Zustandekommen und Arbeiten des Kongresses, die Aufgaben des Präsidentenamtes, die Bereiche des Obersten Bundesgerichtes, er spricht über Parteienwesen und

Negerprobleme, über lokale Bürgerrechte und Gewalt der Einzelstaaten und zieht aus der Fülle seiner Beobachtungen den Schluß, daß eine echte Reform nur Verwirklichung einer allen modernen Anforderungen gewachsenen Demokratie führen müsse. Das Kernstück einer solchen Reform bildet nach seiner Meinung die Herstellung einer einheitlichen Führung, die vom Präsidenten ausgeht und sich auf einen zentralisierten und modernisierten Parteiapparat stützt. Durch Vervollkommnung des allgemeinen Wahlrechts, durch besseres Verständnis für die Funktion der Parteien, durch fortschreitenden Abbau des Föderalismus und der regionalen Eigenwilligkeiten könne man diesem Ziel näherkommen. Dabei warnt er vor einer Übernahme des englischen parlamentarischen Regierungssystems. Er setzt voraus, daß das amerikanische Heldenideal, das jegliche Überheblichkeit ablehnt, ein Aufkommen von Diktaturen unmöglich macht und daß eine gute Staatsverfassung für das Heranbilden guter Menschen Sorge, die das demokratische Prinzip der Menschenwürde verwirklichen. Das Buch ist in sich ein Symptom für die Krise des Selbstbewußtseins, in die das amerikanische Volk heute auf verschiedenen Gebieten seines öffentlichen Lebens geraten ist.

Fritz Wagner

Dwight Macdonald: *Memoirs of a revolutionist. Essays in political criticism.* 376 S., Farrar, Straus and Cudahy, New York 1957.

Es sind im eigentlichen Sinne keine 'Memoiren', die hier vorgelegt werden, sondern Neudrucke ursprünglich in führenden amerikanischen Zeitschriften 'The New Yorker', 'Partisan Review', 'Commentary' 'The Reporter' usw., vor allem aber in dem eigenen Blatt Macdonalds, 'Politics') erschienener politisch-kulturkritischer Essays. 'Politics' war für mehrere Jahre eine der interessantesten amerikanischen Zeitschriften der 'radikalen', nichtkommunistischen jungen Intelligenz, in der Marxismus, Pazifismus und Nationalismus ebenso vorbehaltlos diskutiert wurden wie Fragen der Literatur und der Ethik. Nicht immer der Versuchung entgehend, brillante Formulierungen an Stelle exakter Aussagen zu setzen, hat der Vf. dennoch an mehr als einer Stelle in seinen Kommentaren zur Zeitgeschichte den 'Nagel auf den Kopf' getroffen, jedenfalls vom Standpunkt des „Radikalismus“ in den USA aus, dessen Studium zu den faszinierendsten Ausschnitten ihrer Geschichte gehört.

Karl O. Paetel

Max M. Kampelman: *The Communist Party vs the CIO. A study in power politics.* 299 S., Frederick A. Praeger, New York 1958.

Eine wohldokumentierte Arbeit über den Versuch der amerikanischen KP, in der Gewerkschaftsbewegung Fuß zu fassen und die schließlich sich als notwendig erweisenden Gegenmaßnahmen der Führung des "Congress of Industrial Organisations". Am interessantesten sind die Kapitel über die geraume Zeit aufrichterhaltene Toleranz des verstorbenen CIO-Führers Philip Murray — selber ein überzeugter Antikommunist — gegenüber dem 'linken Flügel', um der Einheit der Arbeiterbewegung willen.

Karl O. Paetel

Saint-Victor Jean-Baptiste: *Haiti. Sa Lutte pour l'Emancipation. Deux Concepts d'Indépendance à Saint-Domingue.* 286 S., Editions „La Nef de Paris“, Paris 1957.

Hers.: Le Fondateur devant l'Histoire. (Über Dessalines.) 326 S., Imprimerie Ben-Ezer, Port-au-Prince (Haiti) 1954.

Saine Scharoun: *Toussaint Louverture et La Révolution de St-Domingue.* Bd. I: 19 S., Imprimerie de l'Etat, Port-au-Prince 1957.

Haiti ist der erste „farbige“ Staat der Geschichte, der sich (1803) von der weißen Herrschaft emanzipierte und bis heute unabhängig geblieben ist. Im Zeitalter von Bandung“ sind darum die Lehren, die sich aus Geschichte und Existenz dieses Staates ziehen lassen, doppelt wichtig. Das Auffälligste ist, wie

sehr Frankreich — trotz des anwachsenden Einflusses der USA — in diesen Lande „präsent“ geblieben ist, das es vor anderthalb Jahrhunderten in die Freiheit hat entlassen müssen. Die Oberschicht des fast ausschließlich von Mulatten (20%) und Negern (80%) bewohnten Staates spricht noch immer ein sorgsam bewahrtes Französisch des 17. Jahrhunderts, und seine Eliten werden noch immer zur Ausbildung nach Paris geschickt. Das Beispiel Haiti zeigt aber auch, daß mit der Emanzipation von der weißen Herrschaft keineswegs alle Probleme gelöst sind. So ist Hauptinhalt der haitianischen Politik immer noch ein Rassenkampf: die Mulatten-Minderheit hat in weitgehendem Maße Bildung und Besitz monopolisiert und sucht bis heute eine Politik der Segregation gegen die reinen Neger durchzuführen. In diese, in Europa kaum bekannten Probleme führen in anschaulicher Weise die Werke zweier autochthoner Neger Historiker ein. Eine Übersicht über den gesamten Emanzipationsprozeß gibt das erstere, in Paris erschienene Buch; die beiden anderen sind Monographien über die beiden entscheidenden Gestalten des Kampfes um die Unabhängigkeit: das von Scharoun handelt von dem 1797 vom Direktorium in Paris zum Oberbefehlshaber in Haiti ernannten Neger Toussaint Louverture, der damals eine kurze erste Periode der Unabhängigkeit errungen hatte, und dasjenige von Jean-Baptiste von dem anderen Neger Dessalines, der 1804 als Kaiser Jakob II. zum eigentlichen Begründer des heutigen Staates wurde. *Armin Mohler*

Walter Maas: *Das Zeitalter des Kolonialismus. Von den Conquistadoren bis zur Konferenz von Bandung.* 104 S., Metta Kienau, Lüneburg 1958, 4,80 DM.

M. bekennt eingangs, daß er keine Geschichte der Kolonisation geben, sondern zu ihr Stellung nehmen will. Er tut dies in dem Sinne, daß er den Kolonialismus in jeder Form ablehnt. Durch die Aneinanderreihung von ausführlichen Zitaten will er nachweisen, daß die Europäer nur zur Ausbeutung der farbigen Völker nach Übersee gekommen sind; jeder ethische Beweggrund wird ihnen abgesprochen; die koloniale Haltung sei gleichbedeutend mit der Verachtung der Eingeborenen gewesen (S. 31). Richtig ist sein Hinweis, daß die Russen in ihrem Vordringen nach Asien dieselben Methoden angewandt hätten, wie die Europäer und daß es falsch sei, den Begriff Kolonialismus nur auf ihre Expansion zu beschränken. Natürlich wird bei einer so vorgefaßten Einstellung die ganze Darstellung schief und entbehrt der bei solch heiklen Thema besonders notwendigen Objektivität. Bei der Beurteilung der Verhältnisse in Nordafrika findet die wertvolle Zivilisationsarbeit, die hier Frankreich geleistet hat, mit keinem Wort Erwähnung. M. geht sogar so weit, den Wert der deutschen Investitionen für die unterentwickelten Länder in Zweifel zu ziehen. Das Lob, das er unserer Kolonialarbeit spendet, ist berechtigt; aber auch andere Kolonialvölker, wie die Engländer in Indien, haben Großes geleistet, was anzuerkennen und von dem Vf. wiederholt zitierte Panikkar selbst bezeugt. Es hat nicht viel Wert, sich im Einzelnen mit einer Schrift, die bewußt nur die eine Seite zu Worte kommen läßt, eingehender auseinanderzusetzen. Dem Vf. sei nur eines gesagt: Die farbigen Völker brauchen in ihrer furchtbaren wirtschaftlichen Not, in der sie nicht wegen, sondern trotz der kolonialen Schutzherrschaft immer noch verblieben sind, unsere nachdrückliche Hilfe, ohne die sie ihr Dasein nicht den Lebensformen der Weltzivilisation anpassen können. Daher sollten wir Weiße nicht geleugnet werden sollen, sondern ihnen immer wieder sagen, daß wir ihnen geholfen haben und helfen werden. Wer antikolonialistische Zeugnisse anführt, hat die Pflicht, auch darauf hinzuweisen, daß sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Kolonialpolitik völlig geändert hat und die Weißen sich immer mehr bewußt geworden sind, daß sie die Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Schutzbefohlenen tragen. Es ist ungerecht, diese ethischen Motive zu übersehen.

W. Drascher

Herausgeber:

Dr. Fritz Bauer, Willi Eichler, Dr. Erich Potthoff, Prof. Dr. Otto Stammer.

NIEMAND,

er in unserer komplizierten und spe-
zialisierten Arbeitswelt einen Über-
blick über die verschiedenen Kräfte
im Spannungsfeld der Gesellschaft
erwinnen will, kann ohne gewisse
Hinweise und Anregungen aus-
kommen. Man braucht Diskussions-
stoff, Hinweise auf die Geschichte,
auf die aktuellen Probleme. Es geht
uns heute weder um verstaubte, nur
historisierende und ästhetisierende
Bildungsliteratur, noch um einseitige
und eingeengte Überredungsversu-
che. Unvoreingenommene und sach-
liche Stellungnahmen von anerkan-
ten Fachleuten, die über ihr Ge-
biet noch hinausschauen können und
dazu beitragen wollen, in durchdach-
ten Vorschlägen unsere unvollkom-
mene Welt zu verbessern, können ein
nützlicher Anhaltspunkt für die Bil-
dung und Ergänzung der eigenen
Auffassung sein.

iesem Ziel dient

DIE NEUE GESELLSCHAFT

IE NEUE GESELLSCHAFT erscheint zweimonatlich und kostet 2,- DM
Heft (zuzügl. Portospesen). Fordern Sie bitte Prospektmaterial und ein Pro-
beheft von uns an.

ERLAG NEUE GESELLSCHAFT BIELEFELD PRESSEHAUS

Heft 1/1959 (Jan./Febr.)

bringt unter anderem:

Beiträge zur Problematik
der westdeutschen Kulturpolitik und
des Föderalismus

*

ferner die Aufsätze

Möglichkeiten und Grenzen einer
gemeinsamen Deutschlandpolitik

*

Kritische Anmerkungen
zum Grundsatzprogramm der SPD

*

Das Vaterbild der Deutschen

Soeben erschienen:

Prof. Dr. F. A. Hayek

Mißbrauch und Verfall der Vernunft

360 Seiten · Ganzleinenband mit Schutzumschlag · Preis DM 29,50

Der als scharfer Denker und brillanter Stilist weitbekannte Verfasser beschäftigt sich in diesem Buch mit Fragen, deren Bedeutung weit über das wirtschaftliche Denken hinausgeht. Das Werk ist ein Beitrag zu den sozialen Problemen, die hier aus historisch-philosophischer Sicht gesehen werden und daher sehr wohl geeignet sind, dem Leser eine Antwort auf die Frage „Wo bleibt die Vernunft“ zu geben. Neben einer Untersuchung über die Methoden und ihre Verschiedenheiten bei den Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften ist es vor allem der zweite Teil des Buches, der den mächtigen Einfluß des technischen Denkens schildert, der die Freiheitsideale der früheren Zeit immer mehr zurückgedrängt hat.

Mit bestechender Klarheit und in allgemeinverständlicher Form wird hier ein Problem aufgezeigt, das unser philosophisches, politisches und wirtschaftliches Weltbild weitgehend beeinflusste und auch heute noch von brennender Aktualität ist.

FRITZ KNAPP VERLAG · FRANKFURT AM MAIN

Die politische Meinung

Monatshefte für Fragen der Zeit

HEFT 31 (DEZEMBER)

Ernst Deuerlein

BERLIN UND DIE SOWJETUNION

ferner die Aufsätze

Robert Smith

England und die Freihandelszone

Johannes Binkowski

Würde und Ehre der menschlichen Person

Hans Otto Wesemann

Wenn Erhard eine Reise tut

Dazu in den ständigen Rubriken „Zeitkritik“, „Die großen Probleme“, „Berichte und Analysen“, Aufsätze und Kritiken aus Deutschland und aller Welt.

Redaktion: *Dr. Karl Willy Beer.*

Jedes Heft 96 Seiten / Bezugspreis: Vierteljährlich 4,50 DM,
Einzelheft 1,50 DM. Studenten besondere Abonnements-Preise.

Fordern Sie bitte ein Probeheft.

VERLAG STAAT UND GESELLSCHAFT GmbH

KÖLN · UNTER SACHSENHAUSEN 33

REDAKTION: BONN MECKENHEIMER STRASSE 62

OFFENE WEIT

Zeitschrift für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Herausgegeben vom Verein zur Förderung wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Bildung in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947 · Schriftleitung Dr. Dr. Gernot Gather · Jeden zweiten Monat ein Heft · Umfang 112 Seiten, Einzelpreis DM 2,50 · Jahresbezugspreis DM 12,—

OFFENE WEIT

ist weltoffen, überparteilich, nicht interessengebunden. Sie hält sich frei von der Tagespolitik und will große Übersichten erarbeiten, die Probleme des Tages in ihren Zusammenhängen erfassen und beleuchten. Jedes Heft ist einem besonderen wirtschafts-, kultur- oder sozialpolitischen Thema gewidmet, das unter den vielfältigen geistesgeschichtlichen, soziologischen, weltpolitischen und ökonomischen Aspekten dargestellt wird. Ziel der Zeitschrift ist nicht die Bevormundung und Lenkung ihrer Leser, sondern vielmehr das Bemühen, Material zu geben zur eigenen Meinungsbildung.

OFFENE WEIT

verdankt ihre Lebendigkeit, Aktualität und zuverlässige Gründlichkeit dem ständigen Kontakt mit Wissenschaftlern, Politikern und Pädagogen. Wer „auf dem laufenden“ sein will, wer die großen Zusammenhänge sehen – kurz wer wissen will, worum es geht, der liest die

OFFENE WEIT

Die letzten Hefte beschäftigten sich u. a. mit folgenden wichtigen Fragenkomplexen: Die soziale Frage · Die Konzeption des Neoliberalismus und des freiheitlichen Sozialismus · Die katholische und die evangelische Soziallehre · Entwicklungshilfe und Entwicklungsprogramme · Industrielle Expansion · Konjunktur und Finanzpolitik · Einkommensverteilung · Politische Willensbildung · Vorschläge zur Reform des Bildungswesens · Probleme des Wirtschaftswachstums · Aspekte des technischen Fortschritts · Entwicklungstendenzen in der Sowjetunion und in Amerika · Wozu neuntes und zehntes Schuljahr.

OFFENE WEIT

bringt im neuen Jahrgang u. a. folgende Themenkreise: Währungssystem und Gesellschaftsordnung · Wissenschaft als Element des gesellschaftlichen Umformungsprozesses · Agrarpolitik im Spannungsfeld.

WESTDEUTSCHER VERLAG
KÖLN UND OPLADEN



*Dieses Buch
müssen Sie besitzen !*

mit
SCHWERTERN
und
BRILLANTEN

von Günter Fraschka

In packender Form läßt der Verfasser die Leistungen der 27 höchst-
ausgezeichneten deutschen Soldaten noch einmal aufleben. Noch-
mals erlebt der Leser die schweren Kriegseinsätze auf vielen Schau-
plätzen und zeigt, daß die großen Leistungen der deutschen Wehr-
macht, außer dem mutigen Einsatz der namenlosen Landser erst
durch die Taten und Entschlüsse Einzelner möglich waren.

Günter Fraschka berichtet von

Rudel / Brandi / Mölders / Gille / Galland / Hube / McCollob /
Kesselring / Marseille / Lent / Graf / Dietrich / Rommel / Model /
Lüth / Hartmann / Nowotny / Schörner / Schulz / von Manteuffel /
Strachwitz / Tolsdorff / Balck / Mauss / Ramcke / von Saucken /
Schnauffer.

237 Seiten, 27 ganzseitige Portraits, Ganzleinen, 13,80 DM.

In jeder guten Buchhandlung erhältlich.

ERICH PABEL VERLAG · RASTATT / BADEN

3. deutsche Auflage

HARALD BUSCH

So war der U-Boot-Krieg

Das anerkannte dokumentarische Standardwerk. Bisher in Deutschland, USA, England und Frankreich 412.000 Exemplare verkauft. 472 Seiten, 40 einzigartige deutsche und englische Fotos, zahlreiche Dokumente, 7 Karten, Ganzleinen DM 16,50.

FRITZ VON FORELL

Sie ritten in die Ewigkeit . . .

Der historische Roman vom Kampf und Untergang der Donkosaken. Ein apokalyptisches Drama voller Tragik und doch blutvolles Leben – bis zum bitteren Ende. 336 Seiten, 5 Original-Donkosaken-Fotos, Ganzleinen DM 12,80.



**DEUTSCHER HEIMAT-VERLAG
E. und W. GIESEKING · BIELEFELD**

Deutscher Liberalismus im Vormärz

Heinrich von Gagern, Briefe und Reden 1815-1848

Herausgegeben vom Bundesarchiv und der Hessischen Historischen Kommission. Bearbeitet von Prof. Dr. Paul Wentzcke und Dr. Wolfgang Klötzer

496 Seiten, 2 Abb. auf Tafeln, Gr.-8°, Ln. 46,— DM

Zwischen idealem Streben nach nationaler Einheit und praktischer Parteipolitik dokumentiert sich die einst überschwenglich gefeierte, in der Bismarckzeit nur zu schnell vergessene Persönlichkeit Gagerns als die Synthese zwischen freisinnigem Weltbürgertum und deutschem Patriotismus. Aus seinem Nachlaß haben die Bearbeiter gewissenhaft die wichtigsten politischen Bekenntnisse zunächst für die Zeit des Vormärz ausgewählt.

Wie in diesen drei Jahrzehnten auf parlamentarischer Bühne von Männern wie Gagern um Einheit und Freiheit gekämpft wurde, wie sich aus ersten heimlichen Versammlungen allmählich eine liberale Partei bildete und sich in der „Deutschen Zeitung“ ihr Organ schuf, — das ist geradezu spannend zu verfolgen.

Weitere Bände, die Gagerns Verhältnis zur deutschen Revolution (1848-50) und zur Reichsgründung (1851-1880) behandeln, werden folgen.

Prof. Dr. Paul Wentzcke

Heinrich von Gagern

Vorkämpfer für deutsche Einheit und Volksvertretung

86 Seiten, Kl.-8°, engl. Brosch. 3,60 DM

Als Abgeordneter und Präsident der Frankfurter Nationalversammlung gehörte der Reichsfreiherr Heinrich von Gagern zu den tatkräftigsten Vorkämpfern einer demokratischen Lebensgestaltung in Deutschland. Seinem freiheitlichen und rechtlichen Geist verdanken wir eine Reihe bedeutender Verfassungsgrundsätze, deren Wirkung über die Paulskirche und die Weimarer Republik hinaus noch im heutigen Grundgesetz zu spüren ist.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

Verfassungsprinzipien und Verwaltungsinstitutionen

von Professor Dr. Karl Josef Partsch, Kiel
(Recht und Staat 221) 1958. 32 Seiten. DM 1.90

Der Verfasser — ein Schüler Erich Kaufmanns, der nach zehnjähriger Verwaltungspraxis zur Universität zurückgekehrt ist — untersucht in seiner Kieler Trittsvorlesung die Frage, ob es — wie häufig behauptet wird — richtig ist, die Verwaltungsinstitutionen ein Eigenleben führen dürfen, das sich den Grundentscheidungen der Staatsverfassung entzieht, und verneint sie entschieden. Nach einem Blick auf die Lehren der Geschichte; einschlägige Bestimmungen Grundgesetzes und den Beitrag der Rechtssprechung zu der Frage illustriert er das Problem am Beispiel des Beamtentums, indem er den Einfluß der einzelnen Verfassungsprinzipien — Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaat, Republik und Sozialstaatlichkeit — auf die Ausgestaltung des deutschen öffentlichen Dienstes kritisch analysiert. Dabei beschäftigt er sich besonders mit den Fällen, in denen Gründen der Verwaltungsökonomie von Verfassungsprinzipien abgewichen wird.

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

NEUERSCHEINUNG

Kaiser Wilhelm II. Herrscher in einer Zeitenwende

von A. Ritthaler
88 Seiten, 12 Bildseiten auf Kunstdruckpapier,
eine Stammtafel, DM 4,80.

Diese gedrängte Darstellung eines Herrscherlebens durch den Münchener Historiker Dr. A. Ritthaler will weder ein gefühlvolles „Gedenkblatt“ noch eine beflissene „Ehrenrettung“ sein; sie versucht nur, dieser umstrittensten Gestalt der letzten Menschenalter ihren wirklichen Platz in den grossen Entscheidungen ihres Zeitalters zuzuweisen. Hundert Jahre nach seiner Geburt, vierzig Jahre nach seinem Sturz muß es möglich sein, ein unverfälschtes, gerechtes Bild seines Wirkens im Rahmen seiner Umwelt zu zeichnen.

Verlag Tradition und Leben Heinrich Frhr. v. Massenbach
Köln Lothringer Straße 17

Die geheimen Papiere Friedrich von Holsteins

Band I: Erinnerungen und politische Denkwürdigkeiten

Deutsche Originalfassung herausgegeben von Prof. Dr. Werner Frauendienst
2. durchges. Aufl. LXVIII und 214 S., 1 Abb. auf Tafel, Gr.-8°, Leinen 24,80 DM

Band II: Tagebuchblätter

XX und 442 Seiten, Gr.-8°, Leinen 32,80 DM

Band III, IV und V: Briefwechsel erscheinen 1959

„... Hatte schon der erste Band mit seinen Erinnerungen erwiesen, welche eminent wichtige Quelle sich der Geschichtswissenschaft aus den hinterlassenen Papieren Friedrich von Holsteins für die Erforschung der Bismarck-Zeit erschließt, so bestätigt der nun vorliegende zweite Band mit den Tagebuchaufzeichnungen, daß der Nachlaß Holsteins innerhalb der langen Reihe der Quellenpublikationen zur Ära Bismarcks eine besondere Rolle spielen wird ...”

Prof. Dr. Gustav Adolf Rein

Die Revolution in der Politik Bismarcks

354 Seiten, Gr.-8°, Leinen 24,— DM

„... Über vielen Stellen liegt ein eigentümlicher Zauber; er rührt davon her, daß die Persönlichkeit eines Staatsmannes durchschimmert, der mit dem kältesten Wirklichkeitssinn den Hauch der großen Poesie verband ...”

Paul Sethe in „Die Welt”

Prof. Dr. Leonhard von Muralt

Bismarcks Verantwortlichkeit

234 Seiten, 8°, Leinen 16,80 DM

Der bekannte Schweizer Historiker geht in tiefgründiger Schau dem Wesen von Bismarcks Staatskunst nach, indem er die religiösen Antriebe für das verantwortliche Wirken des bedeutendsten europäischen Staatsmannes der Neuzeit aufzeigt.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

Prof. Dr. Ludwig Zimmermann

Deutsche Aussenpolitik in der Ära der Weimarer Republik

486 Seiten, Gr.-8°, Leinen 35.— DM

Dieses Werk ist die erste aktenmäßige Darstellung der Außenpolitik des Reiches in den Jahren 1919 bis 1932. Als damaliger Mitarbeiter der Zentralstelle für die Nachkriegsgeschichte in Berlin standen dem Verfasser in den dreißiger Jahren die Akten des Auswärtigen Amtes und der ehemaligen Reichskanzlei zur Verfügung. Sie bilden die Quellengrundlage für den ersten Teil des Buches.

Der Hauptteil gründet sich auf die Dokumente des gesamten Nachlasses Zimmermanns, dessen Wirken die europäische Arbeit jener Jahre weitgehend bestimmt. Die durchgehende dokumentarische Quellengrundlage des ganzen Werkes liefert auch gültige Maßstäbe für die Verarbeitung und Auswertung der reichlichen, vor allem amerikanischen und englischen Untersuchungen über Abschnitte und Einzelfragen des behandelten Zeitraumes, über die Entstehung und Auswirkung der bekannten Verträge, die die Sicherheit und den Frieden Europas verbürgen sollten.

„... Zimmermann bemüht sich, parteipolitisch über den Dingen stehend, eine so strenge Sachlichkeit, daß sie kühl, mitunter fast erkältend auf den Leser wirkt. Trotzdem ist seine Darstellung, am Geiste Rankes geschult, durch lebendig und entbehrt nicht dramatischer Höhepunkte, wie sie sich aus den verzweifelten Ringen Deutschlands, aus der Tiefe wieder heraufzukommenden wieder und wieder zeigen. Es ist ein Schriftwerk, das einem, bei allem Abstand während der Lektüre in den Strudel der oft sinnverwirrenden Begebnisse hineinreißt. Ohne Sympathie und ohne Antipathie läßt er die erregenden Geschehnisse allein durch sich selbst sprechen. Die handelnden Menschen verbleiben dahinter und werden bisweilen zu geisterhaften Schemen. Der Boden zeigt unter den Füßen...“

(Frankfurter Allgemeine Zeitung)



**MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT**